Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 6 (1916)

Heft: 4

Artikel: Meine Briefe an Döllinger aus dem Konzilsjahre 1869/1870 [Schluss]

Autor: Friedrich, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meine Briefe an Döllinger

aus dem Konzilsjahre 1869/1870.

(Schluss.)

14.

Rom, 22. Januar 1870.

Verehrtester Herr Reichsrat!

Durch die preussische Gesandtschaft werden Sie eine Abschrift des neuen dogmatischen Schema de ecclesia erhalten. Es übertrifft die früheren Schemata an Offenheit und Bestimmtheit. Leider ist es mir nicht möglich, die Annotationes, die allein einen hübschen Oktavband ausmachen würden, abzuschreiben. Sie würden gewaltig staunen. Einmal werden alle Ketzer fast von Anfang an aufgezählt und im Dekrete als verdammt bezeichnet. Dann sieht man durch eine ganze Reihe von Blättern, wo von der Gründung der Kirche etc. die Rede ist, nur den alten Pufendorf, Böhmer, Heineccius etc., sehr oft Jurieu (auch Richer) als zu widerlegen. Die Norm der wahren Lehre ist die jesuitische, denn überall begegnet nur Bellarmin oder Suarez, auch Petavius sah ich einmal. Möhler ist einmal erwähnt, um in seiner Schrift gegen Baur zu sehen, welche Irrtümer es bei den Protestanten gebe. Die Confessio Augustana ist öfter verdammt in Punkten, worüber das Konzil von Trient schwieg. Kurz, das Schema ist ein Meisterstück, wenn es gilt, Rom vor der ganzen Welt lächerlich zu machen.

Die Abschrift machte ich ohne Wissen und Willen des Herrn Kardinal. Wollen Sie Bemerkungen mir zukommen lassen, bitte ich, sie bei sicherer Gelegenheit an mich zu adressieren. Der Herr Kardinal fürchtet das secretum pontificium, das ihn in viele Unannehmlichkeiten versetzen würde. Schon deshalb bitte ich, die Abschrift nur mit der grössten Sorgfalt zu benutzen, oder besser gar niemanden sehen zu

lassen. Aber auch um meinetwillen; denn kommt etwas heraus, dass ich eine Abschrift schickte, bin ich, im Fall ein ultramontanes Regiment in Bayern eintritt, völlig ruiniert.

Heute erzählte mir der Herr Kardinal, dass man hier bereits sehr zu bereuen beginne, Sie nicht hierher berufen zu haben, sei es zu den Vorarbeiten, sei es zum Konzil. Der Legat Bizzarri sagte nämlich zu einem Prälaten: Die deutschen Bischöfe seien ganz unbegreiflich mit ihrem Eigensinn etc., nachdem sie früher so ergeben waren; aber hinter ihnen stehe Döllinger und dirigiere sie, er, der in Deutschland wie ein Papst angesehen werde. Er sei schon voriges Jahr, als er von seiner Reise zurückgekehrt, dafür gewesen, dass Döllinger berufen werde, und auch der Papst sei nicht dagegen gewesen. Es wäre alles anders gegangen. Ganz richtig, sagte mein Padrone: entweder hätte er sonnenklar bewiesen, dass die Infallibilität zu dogmatisieren, oder umgekehrt. Letzteres sei das richtige, allein man hätte sich doch nicht so blamiert, wie es jetzt geschehe. Doch hören Sie, was man von Ihnen erwartete: Sie würden als Advokat der Kurie beigezogen worden sein und natürlich wie ein Advokat für die Sache der Kurie plädiert haben! Welch ein Abgrund tut sich vor unseren Augen auf! Allein es ist ganz echt römisch. Denn der nämliche Prälat entschuldigte sich, dass er für die Infallibilität so sehr agitierte; er sei eigentlich kein Anhänger derselben; da aber der Papst die Vertretung derselben haben wollte, so habe er sich gefügt. All das teilte mir der gute Kardinal nur ganz im Vertrauen mit. Ich wollte es Ihnen aber gleichwohl nicht vorenthalten, da es teilweise Sie betrifft.

Auf Schwarzenberg ist die Kurie wegen seiner Rede furchtbar erbost. Ketteler hat insofern sich wieder reingewaschen (er hatte ausdrücklich Schwarzenberg recht gegeben), dass er bei der Kurie Hoffnungen erregte, die Bischofsernennungen ganz an sich ziehen zu können. Es soll nur bald geschehen, damit noch Molitor Bischof von Speier werden kann. Er hat ja das Verdienst — es wird in den Annotationes allerdings dem verstorbenen Bischof Weis zugeschrieben — die Form des Schema de ecclesia angegeben zu haben, von seinen hervorragenden Verdiensten um Staat und Kirche in Bayern abgesehen.

Von der heutigen Sitzung nichts Besonderes.

Mit besonderer Verehrung etc.

15.

Rom, 25./8. Januar 1870.

Hochverehrter Herr Reichsrat!

Sie können sich wohl denken, dass wir mit grösstem Interesse Ihre Ausführung über die Adresse der Infallibilisten in der „Allg. Ztg.“ („Einige Worte“) gelesen haben. Sie haben darin das erbärmliche Gewäsche Hergenröthers darüber in seinem „Anti-Janus“ nicht berührt. Es war auch nicht notwendig, weil es im „Anti-Janus“ stand; allein Sie hätten durch ein Eingehen darauf zugleich das neue dogmatische Schema getroffen, indem hier das nämliche wiederholt ist. Ich will Ihnen die einschlägige annotatio 33 anführen. (Ich lasse jedoch die sehr lange, in meinen Documenta Conc. Vatic. gedruckte annotatio weg. Sie hatte damals, besonders für Döllinger, ein aktuelles Interesse, weil er in seiner Kritik der Infallibilitätsadresse behauptet hatte, die Verfasser derselben hätten den Sinn der Confessio Florentina dadurch gefälscht, dass sie den Hauptsatz derselben, die Worte: quemadmodum etiam in gestis oecumenicorum conciliorum et in sacris canonibus continetur weggelassen. Die Verfasser des Schema de ecclesia hatten aber nicht nur in die confessio aus dem Breve Pius VI. „Super soliditate“ vom 20. November 1786 die Worte eingefügt: iudicem supremum fidelium, sondern ebenfalls den Satz: quemadmodum cet. weggelassen — ein Verfahren, das sie in der annotatio 33 ausführlich als berechtigt verteidigen. — Ebenso lasse ich die ebenfalls sehr lange annotatio 38 weg, in der die Sätze begründet werden sollen, vom Papst dürfe nicht an ein allgemeines Konzil appelliert werden, und ein allgemeines Konzil habe keine grössere Autorität als der Papst. Als Beweise können sie freilich nur Selbstzeugnisse von Päpsten und einige päpstliche Synoden, die II. von Lyon, die von Florenz und die V. Lateranensische, anführen.)

Verehrtester Herr Reichsrat! So weit hatte ich geschrieben, als ich Ihren werten Brief erhielt. Ich bedaure, dass ich bei Ihnen in einen unbegründeten Verdacht geriet. Ich habe wirklich zu keiner Zeit meine Mitteilungen an Sie unterbrochen; vielleicht aber ist es möglich, dass ein Brief verloren ging. Ich habe nämlich stets nur Gelegenheiten benützt, die ich durch die Güte des Lord Acton fand. Ob sie aber wirklich so sicher waren, als mir gesagt wurde, kann ich nicht wissen. Nur eine

Pause trat ein, weil ich anfänglich keine Gelegenheit hatte, dann aber auf meinen Wunsch die preussische Gesandtschaft ihren Kurier zwar früher abzuschicken versprach, aber wegen des Gerüchts, es werde die Proposition der Infallibilität zur Verteilung kommen, die Abreise desselben sich wieder um einige Tage verzögerte. Was aber durch diese Verzögerung gegen meine Absicht und meinen Willen nicht abgehen konnte, muss bereits in Ihren Händen sein. Es ist so viel Material, teils wichtiges, teils unwichtiges, dass ich hoffen darf, Sie werden selbst einsehen, dass ich nicht verdiente, in den erwähnten Verdacht zu geraten. Das wünsche ich freilich, dass bei Mitteilungen aus den Schemen keine so präzisen Zitate nach Kapiteln gemacht werden möchten. Erst gestern expektorierte sich Ketteler in so heftiger Weise an der Tafel des Herrn Kardinal über die Artikel der „Allg. Ztg.“ — und in unzweideutigster Weise war alles an meine Adresse gerichtet —, dass ich, wenn ich nicht unmöglich werden soll, obige Bitte wiederholen muss.

Zu unserem Bedauern kommt also keine Entgegnung der Fakultät auf die Angriffe Mannings zustande. Nun, ich habe eine Art von Erwiderung, in der Form einer Rezension, an Reusch geschickt. Da ich aber fürchtete, er möchte sie nicht aufnehmen, habe ich ihn gebeten, er möge sie wenigstens als Beilage zum „Literaturblatt“ drucken lassen, ich würde gern die Kosten, wenn ich zurückgekehrt, tragen. Ich glaube Ihnen die näheren Umstände, wie Mannings Schriftchen in unsere Hände kam, schon mitgeteilt zu haben: es war offenbar eine Demonstration zugleich gegen mich. Dazu kommt, dass unmittelbar, nachdem mein letztes Paket an Sie abgegangen war, auf der Post ein zweites Exemplar an den Herrn Kardinal geschickt wurde. Ich habe mich scharf ausgedrückt, und es wird gewiss böses Blut machen; allein die Umstände verlangen es. Ob Ihnen das, was ich sagte, genügen wird, bezweifle ich fast; aber Sie dürfen nicht aus dem Auge verlieren, dass ich doch immer sehr vorsichtig sein muss. Ich trug mich immer mit dem tröstenden Gedanken, dass ich die Aufgabe habe, hier an einer grossen Sache einigermassen mitzuwirken, und manchmal hielt nur er mich noch aufrecht. Und gerade deshalb entschloss ich mich dazu, freilich auch im Auftrag oder auf den Wunsch des Herrn Kardinal. Sie werden aber entschuldigen, wenn ich mir erlaube, die Haltung der Fakultät ernstlich zu tadeln. Ich

habe hier schon genug auch ihretwegen hören und tragen müssen, und glaube darum, einige Berechtigung dazu zu haben. Nicht Schweigen ist am Platze, im Gegenteil, wir müssen einmal das Netz der Intriguen und das System der Verleumdungen, wodurch unsere Fakultät geschädigt wird, offen vernichten.

Am Sonntag war neben Hefele, Schwarzenberg, Rauscher etc. auch Erzbischof Melchers von Köln beim Herrn Kardinal eingeladen. Er sass mir zur Linken. Als ich mich setzte, erkundigte er sich, wer ich sei, obwohl ich ihm schon früher zweimal vorgestellt war. Kaum hörte er München nennen, begann er, dass er auch 1838 dort studiert habe; damals sei die Fakultät ausgezeichnet gewesen, und habe er dort vortreffliche Männer gefunden; auch Sie habe er kennen gelernt, wobei er sich nach Ihrem Befinden erkundigte. Darauf aber fuhr er fort: jetzt ist es nicht mehr so, wir lassen keinen Theologen (zum Studieren) mehr hin. Als ich ihm bemerkte: es sei nicht so, wie man unsere Fakultät beurteile etc., sagte er: ja, ja, ich kenne einzelne Herren, die nicht den rechten Weg gehen etc. Es stellte sich aber nun heraus, dass er gar keinen kennt. Denn er erkundigte sich jetzt nach einem Radler, über den ich ihm natürlich keinen Aufschluss geben konnte. Erst als er mir mitteilte, dass derselbe die beste Legende herauszugeben angefangen habe, wusste ich, dass er Stadlers Heiligenlexikon meine, in seinen Augen ein vortreffliches Werk. Er hielt ihn noch für einen Professor der Fakultät. Später fragte ihn auch Hefele, zu meiner Rechten, ob er auch in München gewesen sei, und als er 1838 wiederholte und Hefele dazwischenwarf, da war mein unvergesslicher Möhler schon tot, bekräftigte er neuerdings, dass er vortreffliche Männer dort gefunden habe. Darauf fragte ich ihn, ob damals nicht auch schon Reitmayer tätig war. Und was gab er zur Antwort? „Wer ist das? Was lehrt der?“ Dass er von uns jüngern nichts weiss, glaube ich daraus abzunehmen, dass mir unser Erzbischof noch in München sehr vergnügt sagte, Melchers habe in Fulda (1869) gar nicht einmal von der Existenz meiner „Kirchengeschichte Deutschlands“ etwas gewusst[1]). Woher, frage ich, stammen die geringschätzigen Urteile dieser Herren über unsere Fakultät? Nur

[1]) Auf Antrag des Bischof Weis von Speier sollten die Bischöfe meine „Kirchengeschichte Deutschlands“ dem Klerus zur Anschaffung empfehlen. So der Erzbischof Scherr zu mir.

daher, weil wir so ruhig alle Schmähungen hinnehmen und tragen. Ich wiederhole es darum, es ist Pflicht der Fakultät, Manning eine sehr bestimmte Antwort zu geben.

Auch über die Bemerkungen Schultes im „Literaturblatt“ [Marets Buch „Das allgemeine Konzilium und der religiöse Friede“ betreffend] über die Vertretung des Abendlandes auf den morgenländischen allgemeinen Konzilien und über die Bestätigung der Konzilsbeschlüsse durch die Päpste habe ich Reusch etwas geschickt. Man sollte nicht unsere Bischöfe durch solche unbegründete Behauptungen wieder verwirren. Es ist zwar sehr gut, dass Hefele jetzt hier ist, und er hat bereits sehr bedeutenden Einfluss, aber mit jedem einzelnen Bischof kann er doch nicht so verhandeln, dass er ihm jede neue Grille wieder ausredet.

26. Januar. Die Verhandlungen des Konzils, resp. das Redenhalten wird nachgerade langweilig, und so kommt es, dass ich allmählich vom Herrn Kardinal nur sehr kurze Referate darüber erhalte. Am letzten Samstag (22. Januar) sprach Bischof Dreux-Brèzé von Moulins: er sprach davon, wie Ein Gott etc., so soll auch nur Ein Generalvikar sein. Darüber stellte ihn am Montag (24. Januar) Strossmayer zur Rede, indem er sagte, dass er einen solchen Missbrauch der hl. Schrift zurückweisen müsse. Strossmayer sprach wieder $1^1/_2$ Stunden, scharf und einschneidend: vom Papst bis unten müsse reformiert werden. Dann stellte er noch den Antrag auf eine Revision des ganzen kanonischen Rechts, welchen Antrag gestern (Dienstags, 25. Januar) der Bischof Gastaldi von Saluzzo in bestimmter und formellster Weise wiederholte. So und so viele Bestimmungen seien nur unnötige Beschwerungen der Gewissen. Ferner sprach gestern Fürst Zwerger von Seckau über die Visitation der Diözese: es sei für viele Bischöfe Unmögliches verlangt; man solle sagen: jeder Bischof müsse jährlich eine bestimmte Anzahl von Pfarreien visitieren. Sehr häufig soll von den Rednern quod semper, quod ubique, quod ab omnibus ausgesprochen und betont werden. Einige sprachen sich auch gegen das Schema de vita clericorum aus, worin Ausdrücke seien wie concubinarii, die für unsere Zeit ungeeignet seien und den ganzen geistlichen Stand unnötigerweise in den Augen der Welt heruntersetzen. Und dass dieses sehr wahr ist, finde ich auch: es ist eigentlich nicht bloss die grösste Schmach für

uns, sondern auch eine ungeheure Erschwerung unserer Stellung. Wird man nicht sagen: da haben wir selbst von Rom und dem Konzil die Zuchtlosigkeit des Klerus zugestanden? ist da der Zölibat noch zeitgemäss? etc. Und noch dazu, dass kein radikales Mittel zur Steuerung des Konkubinats im Schema angegeben ist! Endlich hat sich aber auch einmal eine Stimme aus dem Schosse der Kurie, resp. des römischen Kardinalskollegium, hören lassen: Kardinalbischof di Pietro. Er sprach natürlich pro domo gegen die oft geäusserte Behauptung, dass auch das Kardinalskollegium reformiert werden müsse. Er hatte schon früher nach einer Sitzung zu den Legaten und zu Kardinal Hohenlohe geäussert: unsere Reformation bestände eigentlich in einer finanziellen Verbesserung unserer Lage. Und dies war auch die Tendenz seiner Rede: Es komme ihm vor, er sitze im Konzil von Trient. Damals sei es freilich am Platze gewesen, von Reformation des Kardinalskollegium zu sprechen, damals, als die Kardinäle mit einer so grossen Menge von Benefizien bedacht waren und Kinder Kardinäle wurden etc. Jetzt sei das ganz anders geworden. Ihre Stellung sei keine glänzende, keine beneidenswerte. Man möge ihnen, die hier sitzen müssen, um die Anfragen der Bischöfe zu beantworten, ihre Stellung nicht noch mehr erschweren. Und wahrhaftig, beneidenswert ist ein Kardinal nicht. Ich habe jetzt in dieser Beziehung Beobachtungen genug gemacht. Da bin ich doch lieber Professor an unserer Universität, als ein rotbelappter und bekappter Arrestant[1]) in Rom, wozu noch kommt, dass die Kardinäle so ganz ohne allen bestimmenden Einfluss sind, wenn nicht der eine oder andere von ihnen zufällig bei dem alten launenhaften Papst in Gunst steht. Solange ich jetzt hier

[1]) Das bezieht sich darauf, dass die Kardinäle innerhalb der Stadt nicht zu Fuss gehen durften, sondern stets in ihren schweren Karossen fahren mussten, und auf folgendes Vorkommnis. Eines Tags kehrten der Kardinal Hohenlohe und ich von S. Paolo fuori le mura zu Fuss nach Rom zurück. Vor den ersten Häusern stand die Karosse, daneben ein Lakai, den Wagenschlag in der Hand. Kaum eingestiegen, fuhr der Wagenschlag heftig zu, und rollte die Karosse durch die Stadt dem Palazzo Valentini zu. Eminenz verzeihen, sagte ich, wenn ich Ihnen einen Gedanken ausspreche, der mir eben durch den Kopf ging. Sie kommen mir vor wie ein Gefangener, den der Kerkermeister erwartet, um Sie wieder in Ihren Kerker zurückzubringen, den Sie ohne ihn und ohne Bedeckung nicht wieder verlassen dürfen.

bin, habe ich noch nicht gehört, dass der Papst amtlich mit den Kardinälen verkehrt hätte. Der Herr Kardinal z. B. steht mit dem Papste, solange meine Anwesenheit hier währt, in keiner anderen Beziehung eigentlich, als jeder andere Bischof, der nicht antichambrieren mag, oder fast dürfte ich sagen, als ich auch, d. h. in gar keiner, wenn nicht insofern, als wir beide der Gegenstand scharfer Beobachtung seitens der Kurie zu sein scheinen.

Nun hat man für die Revision des dogmatischen Schema N° I (de fide), da Martin, Pie und Dechamps unter Beihülfe ihrer Jesuiten der Sache nicht Herr werden, noch einige andere Theologen zu Hülfe genommen. Herr Kardinal konnte nur einen nennen, einen Franzosen Martin (?), der mit dem Legaten (oder dem Canonico) de Angelis sehr befreundet ist. Er soll ein ausgezeichneter Theologe sein, wozu hier freilich nicht viel gehört. Man braucht nur nicht der Münchener Richtung anzugehören!

Vor wenigen Tagen begleitete ich Herrn Kardinal einmal zur Kongregation, um dann zu Theiner zu gehen. Da sah ich nun in St. Peter auch den berühmten Theologen Schwetz aus Wien. Beim ersten Blick dachte ich mir: das ist ein echter roher Bauernpfarrer. Wenn freilich solche Leute für die Entwürfe der Schemen massgebend sind, dann begreife ich, dass sie in so roher und plumper Weise ausfielen. Denn ein feiner Denker kann der Mann unmöglich sein. Übrigens sagte mir Theiner, dass die Schemen, wenigstens könne er es von dem mit Bestimmtheit sagen, wobei er als Konsultor für orientalische Kirche und Missionen beteiligt war, die ursprünglichen sind, die man den Konsultoren vorgelegt hatte: sie sind ganz unverändert gedruckt worden. (Eine nun folgende lange Stelle über Theiners Quellensammlungen und literarische Pläne fällt aus, weil sie mit dem Konzil nichts zu tun haben.)

Eben war Herr Kardinal bei mir, um mich nochmals zu fragen, was Sie über eine Antwort auf Mannings Broschüre geschrieben haben. Er bedauert es sehr, dass die Fakultät zu keiner Erwiderung kommen wird, doch lässt er Sie ersuchen, seinem Herrn Bruder die Broschüre zu zeigen, damit er wisse, wie diese Leute schreiben. Auch das (offizielle) „Giornale di Roma“ beschäftige sich fast täglich mit dem bayerischen Mini-

sterium und verkündige immer dessen nächstens bevorstehenden Sturz. Ich solle die gestrige Nummer beilegen[1]).

Eben sehe ich Ihren Brief an de Rossi: Ich habe ihn noch nicht überliefert, weil ich von Herrn Kardinal erfuhr, dass er ganz Jesuit sei, und ich nicht weiss, was in demselben steht. Halten Sie dafür, dass ich ihn bei de Rossi abgebe, bitte ich um ein Wort darüber, ausserdem bringe ich ihn wieder nach München zurück. (Folgen Personalien über Domherrn Giese in Münster[2]) und Prälat Wolanski, von Kardinal Hohenlohe mit Berufung auf Canonico de Angelis mitgeteilt, vgl. mein Tagebuch[2], S. 135/7.)

Die heutige Sitzung (27. Januar) war nicht uninteressant. Der Gegenstand, der jetzt besprochen wird, ist vita clericorum und catechismus parvus. Zuerst erhielt der Primas von Ungarn, Simor, das Wort. Nach einer langen Einleitung über die Art und Weise, wie Brevier und Messe persolviert werden sollen, und was im Schema gesagt sein sollte, kam er auf die vita communis nach dem Muster des Barthol. Holzhauser. Dann sprach Martin von Paderborn und beantragte geradezu ein Verbot des Haltens von Köchinnen, wogegen das „gemeinsame Leben" eingeführt werden sollte. Für heute begnügte er sich, noch zu beantragen, dass man den Geistlichen das Annehmen von Ordensinsignien verbieten, dagegen das Tragen von Bärten gestatten wolle. (Nebenbei bemerke ich, dass mir Herr Kardinal im Vertrauen mitteilte, Martin habe ihn um seine Unter-

---

[1]) In dieser Nummer vom 25. Januar wurden, um Rache an dem Ministerium Hohenlohe zu nehmen, die bayerischen ultramontanen Staatsbürger geradezu zur Steuerverweigerung aufgefordert. Darüber erschien eine Notiz in der „Allg. Ztg." — Über Mannings Broschüre hatte übrigens Döllinger am Schluss des ersten „Brief vom Konzil" geschrieben: „Das Dogma hat die Geschichte besiegt, wie dies Manning in seinem jüngsten Pastoralschreiben so gut ausgeführt hat", woraus das geflügelte Wort entstand: Manning habe gesagt: „Das Dogma muss die Geschichte besiegen."

[2]) Über Giese will ich nur herausheben, dass der Canonico de Angelis, der mit ihm in der Vorbereitungskommission für kirchliche Disziplin sass, von ihm zu Kardinal Hohenlohe sagte: Giese habe „sich als Ignoranten dokumentiert und zu allem nur gesagt: Approbo". Im Manuskript meines Tagebuches steht unterm 10. März auch die Notiz: „Hier will ich nicht anzumerken vergessen, dass selbst Kardinal Bilio nach den traurigen Erfahrungen, die er an den spanischen Konsultoren gemacht hatte, sich sehr bitter über die theologische Ignoranz der Spanier aussprach."

stützung angegangen, wenn er seinen Antrag einbringe, den protestantischen Pfarrern, welche katholisch und Priester werden wollen, zu gestatten, dass sie Frau und Kinder behalten dürfen und ebenso den Laienkelch. Fünf bis sechs protestantische Pfarrer hätten ihn darum ersucht.) Den nächsten Redner, den Dominikanerbischof von Tanes i. p. i. Salzano, verstand der Herr Kardinal nicht. Dann kam ein Nordamerikaner aus den Südstaaten (Georgia), Bischof Vérot aus Savannah. Er sprach über das Brevier, das verbessert werden müsse: es enthalte Dinge, die nicht mehr angingen; was z. B. vom hl. Augustin darin stehe, dürfte er jetzt nicht mehr sagen, ohne verdammt zu werden. Der Legat de Angelis schellte gewaltig und unterbrach ihn: über Kirchenväter in dieser Weise zu sprechen, sei nicht gestattet. Der Amerikaner wartete einen Augenblick und fuhr fort, wo er aufgehört hatte, ja, er sagte Gleiches noch von Gregorius, wahrscheinlich dem Grossen, bis er zum zweitenmal zur Ordnung gerufen wurde: Wenn er nicht auf einen andern Punkt übergehen wolle, möge er die Rednerbühne verlassen. Mit der Bemerkung, dass er eigentlich nur sagen wollte, wie man das Brevier zu beten habe, trat er ab. Endlich sprach noch der griechisch-unierte Bischof Papp-Szilàgyi von Grosswardein: man habe die Griechisch-Unierten eigentlich gar nicht berücksichtigt, und zählte ihre Eigenheiten und Vorzüge auf. Sie hätten ihr eigenes Kirchenrecht, an dem das Konzil nicht rütteln dürfe; es sei zwar kurz, aber gut. Das Breviergebet sei bei ihnen nicht in der Weise obligatorisch, wie in der lateinischen Kirche, da sie es nur dann zu persolvieren haben, wenn sie Messe lesen; aber es dauere vier Stunden. Sie läsen auch nicht täglich die Messe, da sie sich an diesen Tagen der Weiber enthalten müssten. Und nun erging er sich über diesen Punkt weiter, was man ihm gerne geschenkt hätte, sagte der Erzbischof von Olmütz dem Herrn Kardinal, der früher fortgegangen war. Fürstenberg wies freilich auch schon auf einen Punkt hin, an dem viel scheitern wird: ob nämlich der Primas von Ungarn auch die vita communis mit seinen Domherren führen wolle? Er sei bereit, aber seine Olmützer Domherren würden es kaum tun wollen, anspielend auf seinen Domdekan Graf Lichnowsky, der dabei anwesend war. Etwas kleinlaut und verlegen meinte dieser doch: es würde schon gehen.

Gräfin ... teilte mir schon wieder eine Art Adresse mit, die eigentlich Anträge hinsichtlich dessen sind, was über den Primat im Schema de ecclesia gesagt ist. Da Lord Acton sie abschrieb, glaube ich nicht, dass ich sie Ihnen auch abzuschreiben brauche. — Der Herr Kardinal will haben, dass Graf Arco Ihren Artikel über die Infallibilitäts-Adresse ins Italienische übersetze. — Was die Stellung der Bischöfe betrifft, sagte Hipler mir gestern, dass es noch sehr ungewiss sei, ob nicht auch die Opposition sich durch irgendeine Formel für die Infallibilität fangen lasse. Der Herr Kardinal sagte mir vorhin das Gegenteil. Man weiss also gewiss noch nicht, wie man hält, da die meisten Bischöfe sich nur auf den Opportunitätsstandpunkt stellen, so dass der preussische Militärbischof zu Hipler sagte: Wenn man den deutschen Bischöfen die Opportunität dartue, gehen sie vielleicht alle über, und stehe er zuletzt allein, da er prinzipieller Gegner sei. Erinnern Sie sich dabei nur an die wenigen Sätze, die jüngst die „Allg. Ztg." aus der „Augsburger Postzeitung" herübernahm: sie stammen jedenfalls von einem der Sekretäre der drei Bischöfe von München, Bamberg und Augsburg. Diese Leute kann auch Friedhoff[1]) beeinflussen!

28. Januar. Im übrigen sagte mir Herr Kardinal, der es liebt, abends in meinem freundlicheren und wärmeren Zimmer ein Stündchen zu verplaudern, gestern abends, dass Erzbischof Melchers bei ihm war und ihm zu Gehör redete, man sollte doch dem Papst den Gedanken beibringen, dass er von der Proposition und einer Definition der Infallibilität ganz absehen und einen tüchtigen Theologen beauftragen wolle, ein Buch über diesen Gegenstand für ein nächstes Konzil zu schreiben[2]). Wen würde man damit beauftragen? einen einseitig gebildeten Jesuiten oder Jesuitenschüler, oder einen Thomisten? Vielleicht kommt man aber hier noch zur Einsicht, dass gerade die historische Schule, die man so sehr fürchtet, die Schule der Zukunft sein wird und sein muss. Jedenfalls wäre es, wenn es überhaupt zu etwas Ähnlichem kommen sollte, besser, die Theologen insgesamt zur Bearbeitung des Gegenstandes aufzufordern, aber zur freien, nicht durch die Zensur gehemmten Be-

---

[1]) *Friedhoff,* Gegenerwägungen 1870, siehe darüber mein Tagebuch unterm 24. Januar.

[2]) „Ausserdem will er dem Kardinal immer ausreden, dass Ketteler gegen Preussen gesprochen habe, wovon ich Ihnen schon schrieb."

arbeitung, und nicht schon von vorne die historische Schule von der Konkurrenz auszuschliessen. Dann können wir aber das Ergebnis schon jetzt prognostizieren. Für mich wenigstens ist Irenäus, Optatus von Mileve und die formula Hormisdae (hier schon verstümmelt) entscheidend, und ist dieses ungefähr die Formel, auf die man sich verständigen könnte: Der Papst verkündigt eine infallible Definition, wenn er die von der ganzen Kirche bewahrte apostolische Tradition verkündigt. Ehe er zu diesem Akte schreitet, hat er ex officio et formaliter alle Bischöfe über den bestimmten Punkt um ihre Sentenz zu fragen, und müssen diese ex officio et formaliter pro optima scientia et conscientia antworten. Das weitere Verfahren ist wie beim allgemeinen Konzil (cf. Literae apost.), nur spricht der Papst die höchste Sentenz, nicht *seine* höchste Sentenz, schliesslich aus (nachdem feierlich der einstimmige oder fast einstimmige Konsens der Kirche festgestellt ist)[1]. Das, meine ich, ist der Sinn des Irenäus: *in* qua *ab* his qui sunt undique

---

[1]) Meine Formel lautete: Summus Pontifex pronuntiat definitionem seu sententiam infallibilem, quando et quoties pronuntiat traditionem apostolicam in tota Ecclesia (catholica) conservatam. Ante quam pronuntiationem a Rom. Pontifice ex officio et formaliter de re definienda omnium episcoporum sententiae sunt requirendae, rursumque episcopi ex officio et formaliter pro optima scientia et conscientia — fortasse mediantibus conciliis provincialibus — respondeant necesse est.

Juxta «Literas apostolicas quibus ordo generalis in ss. oecum. Concilii Vaticani celebratione servandus constituitur» (pag. XIV) in praesentia ss. Collegii Cardinalium Secretarius una cum scrutatoribus penes pontificalem sedem, accurate sententiis dirimendis ac numerandis operam dabunt, ac de ipsis ad Summum Pontificem referent. Summus Pontifex deinde — si unanimis vel fere unanimis consensus sit — supremam sententiam edicet, eamque enuntiari et promulgari mandabit, hac adhibita solemni formula: Nos consentiente tota Ecclesia pronuntiamus cet.; fortasse autem meliori: Nos pronuntiamus: «Firmum ergo est iuxta omnium ecclesiarum decretum» cet., qua posteriori formula usa est synodus oecum. Ephesina, Mansi, Concil. Coll. IV, 1295. Die Formel, deren eingehende Begründung ich weglasse, ist für den Fall gedacht, dass ein Konzil nicht versammelt ist. Die Frage der Unanimität wurde erst später, nach dem Erlass der 2. Geschäftsordnung, brennend. — Meine Formel wollte anfangs Juni Kardinal di Pietro als eine vermittelnde dem Bischof Dupanloup vorlegen, der sie aber gar nicht entgegennehmen mochte, m. Konz. Gesch. III, 1074. Wesentlich war meine Formel die gleiche, die Kardinal Guidi am 18. Juni dem Konzil zur Annahme vorschlug und der die Minorität zujubelte, während die Majorität in rasende Wut ausbrach, m. Konz. Gesch. III, 1111.

conservata est cet., oder: in qua hi qui sunt undique conservant cet. In dieser Weise erscheint der Papst faktisch als Wächter der Kanonen etc., der unitas et communio.

Ich komme gerade von Pater Theiner zurück. Er spuckt noch immer Blut, und soweit mein Blick zuverlässig ist, erscheint mir sein Zustand nicht unbedenklich, worauf er natürlich nichts kommen lässt. An eine Biographie Benedikts XIV. ist vorläufig nicht zu denken. Leider wird das Vatikanische Archiv vielleicht bald in die Hände eines unwissenden Italieners fallen.

In einer Versammlung der Deutschen trug es sich unlängst zu, dass Ketteler den von ihm eingeführten Deharbeschen Katechismus sehr lobte[1]). Hefele, der damals noch nicht anwesend war und nichts von Kettelers Rederei wusste, behauptete in der nächsten Versammlung, Deharbes Katechismus sei ganz unbrauchbar, ein Hauptfehler desselben sei schon, dass er ganz unlogisch sei. Natürlich erhob sich sofort Ketteler für den Jesuiten; allein Hefele ist eben eine grössere Autorität für die Bischöfe als Ketteler.

In der heutigen Sitzung (28. Januar) sprach wieder Melchers. In genere schloss er sich hinsichtlich des Breviers dem gemassregelten Amerikaner von gestern an. Dann sprach er zur Verherrlichung des verstorbenen Bischofs Müller von Münster, der das gemeinsame Leben in seiner Diözese eingeführt habe. Entschieden aber müsse er sich gegen das aussprechen, was gestern geäussert wurde, dass man statt der Köchinnen Laienbrüder einführe. Besser wäre es freilich, wenn die Köchinnen besei-

---

[1]) Mit diesem Mainzer Deharbeschen Katechismus hatte es eine besondere Bewandtnis. Ehe Ketteler Bischof von Mainz auf recht eigentümliche Weise geworden, war dort als Katechismus eingeführt: Krautheimer, Katechismus der christkatholischen Religion. Mit Gutheissung der bischöflichen Ordinariate von Mainz und Trier. Mainz 1845. Darin hiess es S. 87: «Glauben wir, dass ... der Papst unfehlbar und wie Christus selbst zu gebieten habe, wie die Unkatholischen vorgeben? Nein, er tut bei Glaubensstreitigkeiten nur vorsichtlich einen Richterspruch, der erst dann ein Glaubensartikel wird, wenn die Kirche beistimmt, indem die Kirche ein lebendiger Leib ist, dessen Haupt ebensowenig für sich allein besteht, als der Leib ohne Haupt.» Ketteler aber führte den Deharbeschen Katechismus ein, worin das gerade Gegenteil, die päpstliche Unfehlbarkeit, gelehrt wurde. Es hatten also plötzlich «die Unkatholischen» Recht und die Katholischen waren im Unrecht gewesen! M. Konz. Gesch. I, 344 mit 340. Daraus erklärt sich zum guten Teil auch Kettelers zweideutige Haltung auf dem Konzil.

tigt werden könnten; da es aber kaum gehen werde, solle man wenigstens darauf dringen, dass sie 50 oder allenfalls 40 Jahre alt sein müssen. Als ob damit etwas erreicht wäre. Muss ein recht sonderbarer Heiliger sein — dieser Erzbischof von Köln. Nach ihm hielten zwei Spanier (Bischof Urguinaona von den Kanarischen Inseln und Erzbischof Monzon y Martins von Granada) recht salbungsvolle Betrachtungen, und zuletzt kam ein Armenier (Bischof Nazarian von Mardin) zu Wort, der früher hier in der Propaganda gebildet worden ist. Von ersteren tadelte einer, dass im Schema nur alle vier Jahre Priesterexerzitien verlangt würden; er meine, alle Jahre müssten sie wiederkehren. Der Armenier hingegen betonte, dass in der armenischen Kirche das Brevier nicht obligat sei kraft eines kirchlichen Gesetzes, man möge auch diesen Punkt seitens des Konzils in die Beschlüsse aufnehmen.

Jetzt will ich noch die Canones im II. dogmatischen Schema anfügen:

De Ecclesia Christi.

Can. I.

Si quis dixerit, Christi religionem in nulla particulari societate ab ipso Christo fundata exstantem et expressam esse, sed a singulis seorsim non habita ratione ad ullam societatem, quae vera ipsius Ecclesia sit, rite observari et excoli posse; anathema sit.

Can. II.

Si quis dixerit, Ecclesiam a Christo Domino nullam certam ac immutabilem constitutionis formam accepisse, sed aeque ac reliquas hominum societates, pro temporum diversitate vicissitudinibus et transformationibus subiectam fuisse, aut subiici posse; a. s.

Can. III.

Si quis dixerit, divinarum promissionum Ecclesiam non esse societatem externam ac conspicuam, sed totam internam ac invisibilem; a. s.

Can. IV.

Si quis dixerit, veram Ecclesiam non esse unum in se corpus, sed ex variis dissitisque christiani nominis societatibus constare, per easque diffusam esse; aut varias societates ab invicem fidei professione dissidentes atque communione seiunctas, tamquam membra vel partes unam et universalem constituere Christi Ecclesiam; a. s.

Can. V.

Si quis dixerit, Ecclesiam Christi non esse societatem ad aeternam salutem consequendam omnino necessariam; aut homines per cuiusvis religionis cultum salvari posse; a. s.

Can. VI.

Si quis dixerit, intolerantiam illam, qua Ecclesia catholica omnes religiosas sectas a sua communione separatas proscribit et damnat, divino iure non praecipi; aut de veritate religionis opiniones tantum non autem certidudinem haberi posse, ideoque omnes sectas religiosas ab Ecclesia tolerandas esse: a. s.

Can. VII.

Si quis dixerit, eandem Christi Ecclesiam posse offundi tenebris, aut infici malis, quibus a salutari fidei morumque veritate aberret, ab originali sua institutione deviet, aut depravata et corrupta tandem desinat esse; a. s.

Can. VIII.

Si quis dixerit, praesentem Christi Ecclesiam non esse ultimam ac supremam consequendae salutis oeconomiam, sed expectandam esse aliam, per novam vel pleniorem divini Spiritus effusionem; a. s.

Can. IX.

Si quis dixerit, Ecclesiae infallibilitatem ad ea tantum restringi, quae divina revelatione continentur, nec ad alias etiam veritates extendi, quae necessario requirantur, ut revelationis depositum integrum custodiatur; a. s.

Can. X.

Si quis dixerit, Ecclesiam non esse societatem perfectam, sed collegium; aut ita in civili societate seu in statu esse, ut saeculari dominationi subiiciatur; a. s.

Can. XI.

Si quis dixerit, Ecclesiam institutam divinitus esse tanquam societatem aequalium; ab episcopis vero haberi quidem officium et ministerium, non autem propriam regiminis potestatem, quae iis divina ordinatione competat, quaeque ab iisdem sit libere exercenda; a. s.

Can. XII.

Si quis dixerit, a Christo Domino et Salvatore nostro Ecclesiae suae collatam tantum fuisse potestatem dirigendi per consilia et suasiones, non vero etiam iubendi per leges, ac devios

contumacesque exteriori iudicio ac salubribus poenis coercendi atque cogendi; a. s.

Can. XIII.

Si quis dixerit, veram Christi Ecclesiam extra quam nemo salvus esse potest, aliam esse praeter unam, sanctam, catholicam et apostolicam Romanam; a. s.

Can. XIV.

Si quis dixerit, b. Petrum ap. a Christo Domino constitutum non esse Apostolorum omnium principem et totius Ecclesiae militantis visibile caput; vel eum tantum honoris, non autem verae propriaeque iurisdictionis primatum accepisse; a. s.

Can. XV.

Si quis dixerit, non esse ex ipsius Christi Domini institutione, ut b. Petrus in primatu super universam Ecclesiam habeat perpetuos successores; aut Romanum Pontificem non esse iure divino Petri in eodem primatu successorem; a. s.

Can. XVI.

Si quis dixerit, Romanum Pontificem habere tantummodo officium inspectionis et directionis, non autem plenam et supremam potestatem iurisdictionis in universam Ecclesiam; aut hanc eius potestatem non esse ordinariam et immediatam in omnes ac singulas ecclesias; a. s.

Can. XVII.

Si quis dixerit, potestatem ecclesiasticam independentem, quam Ecclesia catholica sibi a Christo tributam esse docet, supremamque potestatem civilem non posse simul consistere, ita ut iura utriusque salva sint; a. s.

Can. XVIII.

Si quis dixerit, potestatem, quae ad regendam civilem societatem necessaria est, non esse a Deo; aut eidem ex ipsa Dei lege subiectionem non deberi; aut eam naturali hominis libertati repugnare; a. s.

Can. XIX.

Si quis dixerit, omnia inter homines iura derivari a statu politico; aut nullam esse nisi ab ipso communicatam dari auctoritatem; a. s.

Can. XX.

Si quis dixerit, in lege status politici, vel in publica hominum opinione constitutam esse pro publicis ac socialibus actionibus supremam conscientiae normam; aut ad easdem non

extendi Ecclesiae iudicia, quibus ea de licito et illicito pronunciat; aut vi iuris civilis fieri licitum, quod iure divino vel ecclesiastico est illicitum; a. s.

Can. XXI.

Si quis dixerit, leges Ecclesiae vim obligandi non habere, nisi quatenus civilis potestatis sanctione firmentur; aut eidem civili potestati vi suae supremae auctoritatis competere, in causis religionis iudicare et decernere; a. s.

Hiermit schliesse ich für heute, da mir eben von Graf Stirum eine Gelegenheit angeboten ist, mich Ihrem Wohlwollen bestens empfehlend.

16.

Rom, 5. Februar 1870.

Hochgeehrter Herr Reichsrat!

Da sich eben eine Gelegenheit bietet, durch Graf Lazy Henckel von Donnersmarck einige Zeilen an Sie zu schicken, will ich dieselbe nicht versäumen. Bis mein Brief ankommt, werden Sie vielleicht schon von anderer Seite von dem benachrichtigt sein, was ich Ihnen, Ihre eigene Person betreffend, mitzuteilen habe.

Es liess sich erwarten, dass man hier von Ihrer Entgegnung auf die Infallibilitätsadresse sehr übel berührt sein würde. Ich will jetzt nicht davon reden, dass unsere drei bayrischen Bischöfe damit sehr unzufrieden waren, weil Sie sich nicht an die rechte Stelle, die Bischöfe, sondern die „Allg. Ztg.“ gewendet haben. Ich war zwar nicht faul, dieses Gerede in seiner Nichtigkeit darzutun; allein es handelt sich jetzt um das, was der Papst tun wird. Der Herr Kardinal erhielt gestern abend die aus dem Vatikanischen Palaste stammende Nachricht, dass der Erzbischof von München berufen werden solle, um ihn zu einem Vorgehen gegen Sie zu veranlassen. Ich fuhr gestern nacht um 10½ Uhr zu Herrn Grafen Tauffkirchen, um ihn davon zu benachrichtigen und im Auftrage des Herrn Kardinals zu ersuchen, heute morgen den Erzbischof aufzusuchen und zu instruieren. Ich traf den Grafen jedoch erst heute morgens auf dem Wege, nachdem ich um 8 Uhr ein Billet in seiner Wohnung hinterlassen hatte. Er kam eben von der Wohnung des Erzbischofs, wo er nur Kagerer getroffen hatte. Dieser wusste noch nichts von der Sache. Heute nachmittag wird Graf

Tauffkirchen den Erzbischof aufsuchen, und vielleicht kann ich noch eine Nachricht hier beifügen.

Sicher ist, dass vorgestern die Bischöfe Dreux-Brèzè von Moulins und Pie von Poitiers, sowie der Benediktinerkardinal Pitra während der Kongregation sich in sehr demonstrativer Weise mit Gregorius beschäftigten. Er soll ihnen aber wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben, während er gestern (in der Kongregation) sehr deprimiert zu sein schien.

Dass der Papst selbst zu allem fähig ist, dessen bin ich vollkommen überzeugt; übt er doch jetzt so offenen Druck auf die Bischöfe aus, dass er sich unlängst bei einer Ansprache im amerikanischen Kolleg über die oppositionellen Bischöfe Amerikas beklagte. Und davon werden Sie wahrscheinlich schon wissen, dass er an Jules Jacques, der die Lehre des hl. Alfons von Liguori über die Infallibilität herausgab, ein Schreiben richtete, worin er das Buch belobte, die Infallibilitätslehre als die „gesunde Lehre" darstellte usw.

Es ist schwer zu sagen, was hier zu tun sei. Wenn Sie mir übrigens gestatten, eine Bitte auszusprechen, so ersuche ich Sie inständig, sich ja in der nächsten Zeit durch keine Ovation etc. zu irgendeiner Äusserung hinreissen zu lassen. Wir freuen uns hier, dass Sie den so ganz passenden Schritt hinsichtlich des Münchener Ehrenbürgerrechts taten[1]), und seien Sie überzeugt, dass Sie trotz allem in Rom noch warme Verehrer haben, die nicht verfehlen werden, bei schicklicher Gelegenheit sich Ihrer anzunehmen. Ich hoffe, dass schon in den nächsten Tagen der Herr Kardinal in seiner Audienz beim Papst einiges sagen werde. Ich ahnte nicht, dass mein letzter oder vorletzter Brief gewissermassen Sie auf Dinge vorbereiten sollte, die so rasch an Sie herantreten würden. Übrigens, Herr Reichsrat, lassen Sie mich jetzt auch Ihnen sagen: wir kämpfen für eine wichtige Sache. Wir Jüngeren wissen Ihre Verdienste zu ehren und werden Sie deshalb auch stets hochhalten, wir werden Sie gewiss in den Prüfungen, die Sie vielleicht noch am Abend Ihres Lebens zu bestehen haben werden, nicht verlassen; im Gegenteil, wir werden Sie nur um so höher achten,

---

[1]) Der Stadtmagistrat hatte Döllinger auf seine «Einige Worte» das Ehrenbürgerrecht zuerkannt, das er aber ablehnte. In einer kurzen Erklärung vom 27. Januar, die am 29. Januar in der «Allg. Ztg.» erschien, begründete er die Ablehnung, m. Gesch. des Vatik. Konzils III, 517.

da Sie für das Wohl der Kirche sogar die Ruhe, welche man sich für sein Greisenalter wünscht, zum Opfer zu bringen den Mut haben. Aber auch andere Kreise werden noch zur Einsicht kommen und den Wert Ihrer Tat begreifen lernen. Sie schrieben mir im Herbste nach Trient, das Konzil als Zeuge hier mitdurchzumachen, ersetze zehn Jahre Quellenstudium. Das ist noch zu wenig. In einem ganzen Leben kann unausgesetztes Quellenstudium das nicht bieten, was ein Aufenthalt in Rom unter solchen Umständen bietet. Das sind merkwürdige Dinge, die man hier kennen lernt. Solange sie bestehen, kann die Kirche nicht prosperieren. Doch hoffentlich werden sie noch zur rechten Zeit beseitigt; davon gebührt aber Ihnen das Hauptverdienst.

Übrigens kann ich Ihnen noch sagen, dass bereits eine ganze Reihe Bischöfe sich Ihrer wacker annimmt, und Gregorius selbst sagt, dass er sich zu nichts herbeilassen werde.

Sie werden mich entschuldigen, wenn ich unter diesen Umständen nicht weiter schreibe. Ich bin unter den erneuerten Angriffen auf mich selbst auch nicht besonders dazu gestimmt; jedoch geht nichts verloren, und werde ich Ihnen bei nächster Gelegenheit wieder eine Lieferung von Nachrichten zukommen lassen.

Behalten Sie in wohlwollender Erinnerung etc.

17.

Verehrtester Herr Reichsrat![1])

Da sich Ihr Neffe Riedle heute morgen in meiner Abwesenheit bei mir einfand, kann ich Ihnen nicht mehr einen weitläufigen Bericht erstatten. Ich schicke Ihnen wieder einmal, wie früher, meine Notizen [d. h. Tagebuch]. Was Sie nicht interessiert, überspringen Sie. Doch sind einige Punkte darin, die ich schon um des Herrn Kardinals willen geheim gehalten wissen möchte. Ich bin überhaupt in einer ganz sonderbaren und ungemütlichen Lage wegen der Artikel der „Allg. Ztg.“ Sogar der deutsche Episkopat lässt sich's, wohl auf Zutun Kettelers, nicht nehmen, dass ich wenigstens das Material zu den Artikeln liefere. Ich protestierte deshalb gestern in einem

[1]) Der Brief hat kein Datum, kann aber nicht vor dem 7. Februar geschrieben sein, da darin, wenigstens sachlich, auf einen Brief des Grafen Tauffkirchen vom 7. Februar an mich Bezug genommen ist.

Briefe an den Erzbischof Tarnoczy von Salzburg, da man darüber den von mir dem deutsch-österreichischen Episkopat vorgeschlagenen Codex diplomaticus historiae ecclesiae Germanicae scheitern lassen will. Was sagen Sie zu diesem Einfalle?

Lassen Sie sich wegen meiner Infallibilitätsformel nicht bange werden. Man geht hier gewiss nicht darauf ein, die Stellung des Papstes nach den ersten allgemeinen Konzilien etc. zu normieren, und etwas anderes ist sie nicht. Ich fand mich dazu veranlasst, weil man jetzt hier selbst von seiten der Opposition sagt, man müsse sich auf eine Formel zur Vorlage vorbereiten. Gestern nahm sie Haynald, der mich durchaus sprechen wollte, beim Herrn Kardinal mit. Da ich nicht zu Hause war, hat der Herr Kardinal ihn auf Donnerstag eingeladen.

Man beschäftigt sich augenblicklich viel mit Ihnen hier. Sie finden auf diesem Bogen einen Brief darüber vom Samstag, der nicht abging. Ich kann Ihnen jetzt als zuverlässig mitteilen, dass Gregorius (am 5. Februar) eine „geheime Einladung“ erhielt, er möge desavouieren, dass er, der „verehrte Oberhirte“, mit Ihnen einverstanden sei. Gregorius lehnte es aber ab und verdient also Anerkennung. — Aber auch damit ist man eifrig beschäftigt, Ihre Auseinandersetzung über das Florentinum zu entkräften. Und gestern sagte mir auch ein deutscher Bischof, Sie hätten einen faux pas gemacht, dass Sie die Ökumenizität des Florentinum leugneten. Ich antwortete ruhig: Die Stellung des Episkopats sei da freilich eine andere, allein in der Theologie sei eben die Ökumenizität nicht so ausgemachte Sache. Auch dem Herrn Kardinal sprach man davon. Ich habe insofern leichte Mühe, als ich einfach auf Alzogs Kirchengeschichte hinweisen kann, der dessen Ökumenizität nicht kennt. Dann ergibt es sich aus einem einfachen Rechenexempel. Salzano, corso di Storia eccl., sagt bei Besprechung dieses Konzils: drei Merkmale müsse ein allgemeines Konzil haben: 1. Berufung durch den Papst, 2. Zelebration, d. h. alle oder der grössere Teil des ganzen Episkopats müsse anwesend sein, 3. der Papst müsse es bestätigen. Abgesehen von 1 und 3, sagt er ad 2: das sei beim Florentinum der Fall gewesen, da 140 Bischöfe[1]) anwesend waren: Celebrossi infatti

[1]) In Wahrheit waren gegen 50 italienische und einige andere Bischöfe zusammengekommen; 62 unterzeichneten das Dekret.

il Concilio, nel quale i Vescovi del mondo tutto intervennero nella maggior parte, e Greci e Latini. Nur bei einem Italiener, der nicht mehr kennt, wie viele Bistümer es ausser Italien gab, kann diese Zahl der grössere Teil des damaligen Episkopats sein. Übrigens behauptet man gegen Sie auch, Sie hätten eine falsche Lesart des Florentinum zitiert: ich denke, es ist das, was Hergenröther in seinem Anti-Janus gegen Biondo sagt. Ferner behauptet man, es seien mehrere Originalien mit dem römischen Text in Florenz und Paris. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir darüber Aufschluss zugehen liessen, vielleicht auch direkt an den Herrn Kardinal. Denn dass ich derartiges literarisches Material hier finden könnte, daran ist ja nicht zu denken[2]).

---

[2]) Die Stelle über den Primat im Unionsdekret von Florenz heisst: Item, definimus sanctam apostolicam sedem et Romanum Pontificem in universum orbem tenere primatum, et ipsum Pontificem Romanum successorem esse b. Petri principis apostolorum et verum Christi vicarium totiusque ecclesiae caput et omnium christianorum patrem et doctorem existere, et ipsi in b. Petro pascendi, regendi ac gubernandi universalem ecclesiam a DN. Jesu Christo plenam potestatem traditam esse, quemadmodum etiam in gestis oecumenicorum conciliorum et in sacris canonibus continetur — *καθ' ὃν τρόπον καὶ ἐν τοῖς πρακτικοῖς τῶν οἰκουμενικῶν συνόδων καὶ ἐν τοῖς ἱεροῖς κανόσι διαλαμβάνεται.* Den letzten Satz (quemadmodum....) hatte die Infallibilitäts-Adresse weggelassen, worauf Döllinger erklärte: „Es ist also eine Verstümmelung, welche einer Verfälschung gleichkommt, wenn man aus dem Dekret der Florentiner Synode gerade den Hauptsatz, auf welchen die, für welche das Dekret gemacht wurde, den höchsten Wert legten, wegstreicht. Der Satz war in den Augen der Griechen so unentbehrlich, dass sie unverrichteter Dinge abreisen zu wollen erklärten, wenn man ihn nicht einrücke.“ Der Grund aber, warum der Konzipient der Adresse diese Stelle wegliess, meinte Döllinger, liege wohl darin, dass er den Text in seiner ursprünglichen Fassung: quemadmodum *et* in actis conciliorum *et* in sacris canonibus continetur, nicht geben wollte, weil für die Unfehlbarkeit des Papstes nachteilig; dass er sich aber vor der Fälschung: quemadmodum *etiam* cet. doch auch scheute. (Über diesen Text hatte sich Döllinger schon im Janus weiter ausgelassen, siehe Janus, S. 170/71.) Auf letztere Behauptung warf man sich nun, und es gelang tatsächlich, in kürzester Zeit aus einer Reihe von Originalen und authentischen Exemplaren nachzuweisen, dass sie alle quemadmodum etiam cet. haben. Ein Höllenspektakel ging dann in den Blättern der Partei los: dass Döllinger „vernichtet“ sei usw., m. Gesch. des Vatik. Konzils III, 606/09, und Döllinger-Biographie III, 535. Wozu bemerkt zu werden verdient, dass gegen Döllingers Darlegungen auch Hergenröther in seinem Anti-Janus und in seiner gegen die „Einige Worte“ gerichteten Schrift: Die

Die Situation ist natürlich noch immer nicht vollständig geklärt. Während die einen Bischöfe mehr und mehr schwanken, steigt der Missmut der anderen um so höher. Ich hörte gestern einen Bischof über Rom räsonnieren, wie es noch kein Münchener Professor getan hat; es war förmlich getobt. Auch der Herr Kardinal will an den Herren immer mehr steigende Verbitterung wahrnehmen. Dagegen sagte mir vor wenigen Tagen Graf Arco: Der Augsburger Bischof „versimple" immer mehr. Er sei jetzt, habe er ihm erklärt, der Ansicht Kettelers, d. h. er sei Infallibilist, nur sei jetzt die Sache nicht opportun, resp. noch nicht spruchreif.

Meinen nebenstehenden Brief lesen Sie, Herr Reichsrat, mit dem Gedanken, dass er in einer ganz eigentümlichen Stimmung verfasst wurde, wo die Erregtheit und Besorgnis manches entschuldigt. Jedoch wiederhole ich, dass es gut sein wird, wenn jetzt gar keine Ovation Ihre Stellung schwieriger macht. Dies sagt auch der Herr Kardinal, Graf Stirum etc.

NS. Der Herr Kardinal trägt mir die freundlichsten Grüsse an Sie auf. Er lässt Ihnen herzlich für Ihren Brief danken und wird Ihnen nächstens antworten. Er bittet Sie auch, seinen Herrn Bruder in seinem Namen grüssen zu wollen, und hofft, dass er sich wohl befinde.

Eben bringt mir Herr Kardinal den lateinischen Brief eines Franzosen, worin er beschworen wird, sich der Gottlosigkeit seines Bruders, Döllingers usw. nicht teilhaftig zu machen, wie im „Univers" stehe, und möge sich seines heiligen und wundertätigen Onkels (Alex. von Hohenlohe) erinnern. Der Brief ist so schlecht geschrieben, dass ich im Augenblicke nicht Zeit habe, ihn ganz zu enträtseln.

«Irrtümer» von mehr als 400 Bischöfen und ihr theologischer Censor — nichts zu sagen wusste, m. Konz. Gesch. III, 600. Im Grunde nahmen aber auch die Lateiner auf dem Konzil von Florenz quemadmodum etiam .... et = quemadmodum et ... et. Ich habe das an Kardinal Turrecremata, einem Sprecher auf dem Konzil, Janus[2], S. 472 und 389, nachgewiesen. Dieser gibt zweimal in seinem Apparat. sup. decr. union. Graec., Romae 1661, f. 34[v] und 38[v], den rezipierten Text, fährt dann aber fort: Hic ponitur confirmatio praefati articuli testimonio sumpto tam ex gestis oec. Conciliorum quam ex sacrorum canonum auctoritate. Gleich sein erstes Zeugnis ist die erdichtete Bestätigung des Konzils von Nizäa durch den P. Silvester.

18.

(Rom, 16./17. Februar 1870.)

Verehrtester Herr Reichsrat!

13. Februar. Gestern brachte mir Herr von Arnim Ihren Brief. Ich danke Ihnen herzlich dafür, jedoch fehlte dabei das gewünschte Material über die Jesuiten, das wahrscheinlich auch nicht notwendig werden wird, wenn sich erfüllt, was man sagt, dass an Ostern das Konzil prorogiert werden soll. Ich für meine Person weiss nun nicht einmal, ob ich bis dorthin hier sein werde; zum zweiten Male werde ich wohl kaum mehr zum Konzil hierherkommen. Der Herr Kardinal und ich können an diesem ersten Akt genug haben. Sie werden nähere Aufschlüsse darüber in meinen beigeschlossenen Notizen [Tagebuch] finden, da ich bei der Kürze der Zeit kaum einen besonderen Bericht für Sie abfassen kann. Es waren in der Tat kummervolle Tage, die ich jüngst verlebte und die allem Anscheine nach noch keineswegs ihr Ende erreicht haben werden. Sie finden in den Notizen aus der Audienz des Herrn Kardinal hinreichenden Aufschluss, wobei ich kaum zu bemerken brauche, dass ich diese Mitteilungen nur Ihnen anvertraue; denn ich glaube nicht, dass es Herrn Kardinal angenehm wäre, wenn selbst sein Herr Bruder etwas davon erführe. Über andere Dinge in denselben bitte ich, mit Nachsicht hinwegzugehen, sowie ich auch in den Brief, den wahrscheinlich Ihr Neffe noch auf dem Wege herumtragen wird, wenn dieser ankommt, ein Stück brachte, worauf eine Äusserung des Erzbischofs von München über Sie steht, welche ich Ihnen um alle Welt vorenthalten wollte. Ich bedaure recht sehr meine Ungeschicklichkeit, die ich in der Eile beging.

Ihre Wünsche wegen der Supplemente des Index und der Konkordate kann ich leider für dieses Mal noch nicht erfüllen, da ich dazu die Güte des Herrn Kardinal in Anspruch nehmen muss, der sich auch bereits dazu erboten hat. Bei der nächsten Gelegenheit werden Sie dieselben sicher haben.

Den Verhandlungen der bayrischen Kammer folgen wir natürlich mit gespanntester Aufmerksamkeit; allein sie widern mich jetzt bald an. Und was soll man gar zu einer Arroganz sagen, die sich Jörg kürzlich hinsichtlich Ihrer Person erlaubte[1])!

[1]) Jörg, der damalige Führer der ultramontanen Kammerpartei, sagte nämlich: „Mit dem Manne, den Dr. Völk so häufig anzuführen beliebt (Döl-

Das ist denn doch unerhört, ja eine Frechheit, die ein paar Maulschellen verdiente! Ich hoffe, dass Sie sich dadurch nicht besonders alteriert fühlen werden, und empfangen Sie hiermit den Ausdruck meiner und des Herrn Kardinals Entrüstung über eine solche öffentliche Beleidigung, wenn Herr Jörg überhaupt imstande ist, Sie zu beleidigen[1]).

(Folgt ein langes Zitat aus einem italienischen Memorandum über die Kurie, das ein Auszug ist aus N. 50 anno VIII, 11. Dicembre 1869, dell' Emancipatore cattolico. Giornale della Società nazionale emancipatrice e di mutuo soccorso del Sacerdozio Italiano — das auch im Tagebuch unterm 12. Februar steht, und ich hier wegfallen lasse. Doch gebe ich meine daran geknüpften Bemerkungen.)

Das passt übrigens vortrefflich zu meiner Ausführung über das Papalsystem, das die Jesuiten mutwilligerweise dem Konzil zur Approbation vorlegten. Ich gestehe übrigens offen, dass ich vom Konzil noch das beste hoffe, namentlich eine furchtbare Niederlage der Kurie und der Jesuiten mit. Die erstere hat eigentlich schon eine perpetuierliche Schlappe erhalten. Nun weiss ich freilich recht gut, dass dieses Ungetüm nicht so leicht getötet wird: der abgeschlagene Kopf wächst immer sofort wieder nach. Allein ich sehe die Zeit nahe, wo man das Fundament dieses Lügenbaues, der die Kurie ist, vernichten wird. Und wenn es dieses Konzil noch nicht sogleich zustande bringt, so gebe ich mich mit anderen der Hoffnung hin, dass dieses nur die Vorbereitung zu einem weit glorreicheren sei. Der Anstoss zum Studium von Fragen ist einmal gegeben, die in unserer Zeit, wenn sie einmal aufgegriffen sind, auch notwendig eine

---

linger), bin ich lange Jahre in den innigsten Beziehungen gestanden. Ich erachte es als ein entsetzliches Unglück, dass dieser Mann sich so weit vergibt. Er *war* für mich eine Autorität, ist es aber jetzt nicht mehr. Seitdem er in eine masslose Leidenschaftlichkeit verfallen ist, die ihm die Ruhe der Beurteilung so sehr raubt, dass er nicht imstande ist, eine dogmatische Grundlehre zu formulieren, wie ein Theologe sie formulieren muss, seitdem dieser Mann diese masslose Haltung eingenommen hat, erlaubt es mir der Schmerz nicht mehr, etwas von ihm zu lesen." M. Konz. Gesch. III, 587. Jörg hatte dabei offenbar das Geschwätz Hergenröthers im Auge, der Döllinger im gleichen Tone über „Glauben" (fide divina) belehren zu müssen glaubte, um schliesslich darüber das gleiche wie Döllinger zu sagen. Ebenda S. 599.

[1]) Über die heimtückische Art, wie Jörg schon seit Jahren Döllinger verfolgte, s. m. Döllinger-Biographie III, 75, 141.

Lösung fordern werden. Ja, ich sehe die Zeit kommen, wo die Kurie gerne mit dem zufrieden sein würde, was ihr jetzt die oppositionellen Elemente noch gelassen hätten, ihr Hochmut aber mit Geringschätzung von sich weist. Sie wird zu spät bereuen, den rechten Augenblick versäumt zu haben, wo noch ein günstiger Kompromiss hätte erreicht werden können.

(Eine rein persönliche Angelegenheit, die mit Konzil und Rom nichts zu tun hat, bleibt weg.)

14. Februar. Eben komme ich von Theiner, wo ich den Kanonikus Strossmaiers, Vorsack, traf. Es ist geradezu horribel, was der alles erzählte. Gestern las er in der „Unità cattolica" einen angeblich aus München datierten Artikel[1]) mit den grössten Injurien angefüllt: Gratry ist der neue Luther, Sie... (ich will es nicht wiederholen). Dann wird über den Verrat der Geheimnisse in den deutschen und slavischen Blättern losgezogen und der römischen Polizei der Vorwurf gemacht, dass sie noch nicht auf den Verräter kam, obwohl es so leicht sei: sie brauche nur das Palazzo Valentini (d. i. uns, den Herrn Kardinal und mich) und das Palazzo Lovatelli (d. i. die bayrische Gesandtschaft) etc. einer polizeilichen Aufsicht zu unterwerfen und werde dann alsbald dem Verbrecher auf der Spur sein. Darauf fragte er mich ganz ernsthaft: ob man bei mir noch keine polizeiliche Haussuchung gepflogen habe? Er, habe man ihm gestern abends spät gesagt, solle vor die Inquisition verwiesen sein, doch habe er noch keine offizielle Verweisung vor dieses löbliche Tribunal empfangen.

15. Februar. Es war gut, dass ich diesen Mann traf: ich konnte ihn über vieles aufklären, was er beim besten Willen noch nicht entdeckt hatte, so wenig als Strossmaier. Namentlich machte ich ihn auf die Gefährlichkeit der Ausdrücke vicarius Christi, plenitudo potestatis etc. aufmerksam, und es war ihm eine wichtige Angelegenheit, Näheres darüber zu bekommen. Er erzählte auch, dass Erzbischof Darboy ihm und seinem Bischof erklärt habe, er sei endlich nach reiflicher Erwägung, auf Grund richtiger oder unrichtiger Prinzipien, zu der festen Überzeugung gekommen, dass er eine Todsünde begehe, wenn er länger hier bleibe. Und Dupanloup soll das Bekenntnis ablegen: er habe durch seine frühere Tätigkeit

[1]) Er stammte von dem Sekretär des Nuntius in München, Dr. rom. Weiss, einem Jesuitenschüler.

zugunsten Roms vor Gott gesündigt; er werde, wenn eine Katastrophe hier eintreten sollte, sogar zu erwirken suchen, dass dem Papste auch Malta verschlossen werde. Dann fragte der Kanonikus oftmals und in immer drängenderer Weise: was tun? Sollen die Bischöfe der Opposition davongehen und allenfalls gegen das Konzil protestieren? Ich war entschieden dagegen, da dann Rom und die Majorität sie einfach ignorieren würden: man dürfe hierbei durchaus nie die Theorie des Papalsystems, dem Kurie und Majorität huldigen, aus dem Auge verlieren. Er stimmte dem zu, und auch Theiner ist jetzt dieser Ansicht, wie er mir heute sagte. Es war nämlich gestern der Generalvikar des Erzbischofs Riccardi di Netro von Turin im Auftrage des letzteren bei ihm, und beide, sagt Theiner, sind ausser sich über das hiesige Treiben, so dass der Erzbischof auch schon daran gedacht habe, ob er nicht Rom verlassen solle, wovon er, Theiner, entschiedenst abgeraten habe. Und natürlich: wir geben uns ja verloren, wenn unsere Bischöfe das tun.

Wie sehr der Herr Kardinal und ich noch immer die Zielscheibe masslosester Anfeindungen sind, geht aus dem hervor, was ich gestern noch erfuhr. Da kam nämlich auch die Gräfin ..., um sich endlich sichern Aufschluss über das zu erholen, was die Gerüchte von mir erzählten. Und da sie ihren „Führer“ hatte liegen lassen, brachte ich ihn sogleich in ihre Wohnung zurück, damit sie in ihren Exkursionen nicht gehindert sei, und wollte auf dem Rückweg zu Erzbischof Haynald gehen, als ich im Corso auf dessen Kanonikus stiess. Ganz überrascht sagte er: das ist aber schön, dass ich Sie wieder sehe, wir glaubten, Sie seien nicht mehr in Rom. Man erzählte uns nämlich, und das ist weitverbreitet, Sie seien per Schub aus Rom entfernt worden. Ich hatte natürlich keine Mühe, den Gegenbeweis zu liefern, obwohl dieses Ereignis auch mehrere Bischöfe, die in der Nähe des Palazzo Valentini wohnen, ebenfalls versichert hatten. Er habe aber auch noch eine andere Frage: ob es denn wahr sei, dass einer von den Dienern des Herrn Kardinal gefänglich eingezogen sei, da man herausgebracht habe, dass ich ihn mit 50 Scudi bestochen habe, um mir einen Schreiber für die Canones des letzten Schemas (de ecclesia) zu besorgen, dessen Abschrift dann an die „Allg. Ztg.“ abgegangen sei. Ich war darüber nicht wenig erstaunt, weil ich von allem nicht das geringste wusste. Da mir aber, als ich vom Palazzo weg-

ging, der Cameriere des Herrn Kardinals, der mit seinem Knaben einige Tage in Tivoli auf der Villa d'Este war, wieder in den Weg gekommen war, dachte ich mir, es möchte dessen Abwesenheit in der obigen Weise gedeutet worden sein. Erst abends 9 Uhr kam mir der Gedanke, dass ich einen der Diener schon einige Tage nicht gesehen, und fragte den mir zugewiesenen Diener, wo sich sein Kamerad befinde. Den habe Eminenz bei der Eisenbahn untergebracht. Ich kannte dieses Vorhaben des Herrn Kardinals wohl, nicht aber, dass es schon zur Tat geworden sei. Dieser Bursche ist nämlich ein so gefährliches Individuum, dass wir sämtlich uns vor ihm fürchten mussten, und es war mir, nachdem mich gar der Herr Kardinal aufmerksam gemacht hatte, stets unheimlich, wenn er in meiner Nähe war.

Ich sah den Herrn Kardinal gestern abend nicht mehr, um ihm meine Neuigkeiten mitzuteilen. Es war auch gut: ich hätte dem guten, edlen Manne nur, wie es mir selbst erging, die Nachtruhe geraubt. Heute morgen aber, als ich auf seinen Wunsch mit ihm nach St. Peter fuhr, erzählte ich ihm alles. Er war über die Eröffnungen natürlich nicht weniger erstaunt, als ich gestern selbst, konnte mir nun aber ebenfalls einen Beitrag dazu liefern. Gestern abend sei sein Arzt, Professor Galassi, der morgens im Auftrage des Herrn Kardinals den noch immer etwas leidenden Theiner besucht hatte, bei ihm gewesen und habe ihm erzählt, das er unlängst einem römischen Geistlichen begegnet sei, den er gefragt: wie es mit dem Konzil gehe? Ganz gut, mit nächstem werde jetzt die Infallibilität proklamiert, nachdem die zwei Hauptgegner derselben, welche die ganze Opposition dagegen unter den Bischöfen hervorgerufen, Rom verlassen haben. Und wer waren denn diese?, habe der Professor gefragt. Aber leider hatte er den Namen des einen vergessen, der andere aber war — der Theologe des Kardinals Hohenlohe. Doch meint der Herr Kardinal, dass alle diese Dinge nur die Wutausbrüche darüber sind, dass der Papst seine Absicht, mich nach dem Wunsche meiner Feinde [1])

---

[1]) Sie verweisen nun selbst mich aus Rom. „Univers" vom 22. Februar brachte die Nachricht: Le correspondant particulier de l'Agence Havas lui télégraphie de la frontière romaine: Rome, 20 février. L'abbé Friedrich, théologien du cardinal de Hohenlohe, soupçonné d'entretenir une correspondance sur le Concil avec la „Gazette d'Augsbourg", a reçu de la

aus Rom zu verweisen, nicht durchführte. Wie es übrigens immer sein mag, ich kam in der Ruhe der verflossenen Nacht zu dem Entschluss, mich nach meiner Rückkehr an die Abfassung eines Buches zu machen, welches die Rache für alle diese Verunglimpfungen in Rom sein soll. Ich werde nur sehen, ob es nicht durch Ihre Neubearbeitung der „Erwägungen“ überflüssig sein wird. Darüber bin ich mir aber vollständig klar geworden, zu dem Kampf gegen die Jesuiten muss auch der gegen die Kurialisten und Thomisten kommen. Namentlich werde ich noch in diesen Tagen einzelne Bischöfe darauf aufmerksam machen, dass den Jesuiten und Thomisten (Dominikanern) verboten werden muss, den ganz unvernünftigen und unsittlichen Eid auf ihre Schuldoktrin [1]) noch länger zu leisten.

---

police romaine l'ordre de quitter ce soir l'Etat pontifical. Aber auch die „Allg. Ztg.“ selbst brachte am 22. Februar (Hauptblatt und Beilage) an der Spitze ihrer telegraphischen Berichte: „Rom, 21. Februar. Prof. Dr. Friedrich, der theologische Beirat des Kardinals Hohenlohe, ist unter der Anschuldigung von Korrespondenzen an die „Allg. Ztg.“ ausgewiesen worden (Prof. Friedrich hat unseres Wissens nie eine Zeile für die „Allg. Ztg.“ geschrieben. D. R.).“ Die Mitteilung war erlogen, aber für „Univers“ etc. galt ich von da an als aus Rom ausgewiesen. Richtig ist vielmehr, dass ich am gleichen 20. Februar unter Polizeiaufsicht gestellt wurde, Tagebuch unterm 24. Februar. —

[1]) Darauf führte mich ein Vorgang, der auszugsweise und ohne Namen in meinem Tagebuch unterm 10. Februar berührt ist. Er verdient aber, vollständig aus dem Manuskript des Tagebuchs mitgeteilt zu werden: „Nachdem ich Herrn Kardinal mit dieser Nachricht (Lord Actons, ‚der Herr Kardinal sei in volle Ungnade gefallen und von Rom verwiesen worden‘) vertraut gemacht hatte, zog er zum Überfluss noch einen längeren Brief seines Beichtvaters, des Dominikaners Sallua, Assessors der Inquisition, aus der Tasche, um ihn mir vorzulesen. Dieser sah sich nämlich veranlasst, den Kardinal für die Infallibilität zu keilen. Er sei sechs Tage schon krank, weshalb er ihm schriftlich und auf Grund des Vertrauens, das ihm Herr Kardinal seither schenkte, Nachstehendes mitteile. Es gehen seit jüngster Zeit Gerüchte über Herrn Kardinal, die ihn sehr beunruhigen. Derselbe sei ein so grosser Verehrer des hl. Thomas von Aquin immer gewesen; er möge auch jetzt ihn nicht verleugnen. Dieser lehre aber die Infallibilität des Papstes auf das bestimmteste (was bekanntlich andere Dominikaner, z. B. Kardinal Guidi, leugneten). Es folgen einige Zitate dessen, was Thomas sagt, nicht aber auch, wie er es beweist. Ein Zitat aus dem ‚berühmten‘ Melchior Canus konnte und durfte nicht fehlen; es war aber wie das aus Thomas, ohne irgendein Argument. Die historischen Einwendungen widerlegen die Thomisten ‚triumphierend‘, denn schon Orsi habe sie ‚mit Evidenz‘ als nichtig nachgewiesen. Er, der Dominikaner, beschwöre Herrn Kardinal beim

Prof. Galassi sagte auch: Wie weit sind wir doch in Rom durch die Jesuiten gekommen? Es ist nicht einmal mehr jemand imstande, eine lateinische Rede zu halten, wenn sie ihm nicht vorher gemacht wird.

Gekreuzigten und dem Wohle der Kirche, sowie auf Grund seiner bisherigen Anhänglichkeit an den hl. Stuhl, sich nicht von der echtkatholischen Doktrin abbringen zu lassen, welche er, Sallua, zu bekennen sich verpflichtet fühle, wenn er nicht ein ‚Meineidiger' werden wolle. Auch der Papst befinde sich deshalb in einer gewissen Aufgebrachtheit gegen den Herrn Kardinal. Dieser wolle deshalb als ein Apostel unter den Vätern des Konzils, wenn sie auch Kardinäle sein mögen, wirken." „Auch dieses noch", sagte u. a. der Herr Kardinal. Übrigens berief er sich jetzt gerade mehrfach auf meine Formel: sie sei ganz geeignet, all dieses Geschwätz zu beseitigen. Dieses Schreiben ist äusserst wichtig, weil so gar charakteristisch, wie es diesen Männern nicht gerade auf die echte, lautere Wahrheit ankommt, sondern nur auf ihr Ordensinteresse. Das merkwürdigste aber ist, dass P. Sallua offen gesteht, er sei durch seinen Eid, den er als Thomist auf Thomas geleistet, dazu gezwungen; denn nicht bloss, sagt er, dass er ein „Meineidiger" wäre, wenn er anders reden würde, sondern auch dass er „aus Obedienz" dies schreibe. Ist es nicht wahrhaftig notwendig, dass diesen Thomisten wie den Jesuiten vom Konzil verboten werde, einen Eid auf eine Schuldoktrin zu leisten, und zwar nicht bloss im Interesse der katholischen Theologie, sondern noch weit mehr in dem der Kirche selbst? Kann man von solchen Ordensleuten unter solchen Umständen eine unparteiische Erforschung der christlichen Wahrheit erwarten? Ich deutete Herrn Kardinal wohl an, dass dieses Schreiben sehr interessant sei, ohne etwas weiteres zu sagen. Er wusste wohl, was ich damit sagen wollte. Noch abends 9½ Uhr kam er wieder auf mein Zimmer und zog das Schreiben aus seiner Tasche, mit der Bemerkung, er habe schon daran gedacht, es wäre ein sehr schätzenswertes Aktenstück für mein das Konzil betreffendes Archiv; allein es wäre P. Sallua auf ewig hinaus gebrandmarkt, was er nicht wolle. Ich sagte nur: Ach nein, Eminenz! das würde nicht der Fall sein. Er schob es jedoch wieder ein, indem er sagte, er wolle es aufheben, um es später gelegentlich benützen zu können. Ich kann vielleicht doch noch eine Abschrift nehmen, wenn ich Herrn Kardinal bei schicklicher Gelegenheit sagen kann, dass seine Absicht kaum erreichbar sei, wenn ich nicht wolle, da ich ja aus meinem Gedächtnis eine sehr getreue Wiedergabe des Schreibens in meinen Memoiren (Tagebuch) habe. Am folgenden Tage glaubte der Dominikaner, einen neuen Sturm auf Herrn Kardinal wagen zu sollen. Er warnte ihn durch einen zweiten Brief vor dem jähen Abgrund des Verderbens, vor dem er stehe, und vor Gratry, der schon durch Orsi widerlegt sei. Die ganze Spitze dieses Verfahrens war aber gegen mich gerichtet, was Herr Kardinal auch ohne mich sofort erkannte. Eine sehr energische Antwort liess den Dominikaner wieder um schönes Wetter bitten. Schliesslich stellte es sich aber heraus, dass der Papst selbst den Dominikaner zu seinem Vorgehen veranlasst hatte; denn im Manuskript meines Tagebuchs heisst es unterm 27. Fe-

Über die gestrige Kongregation weiss ich nicht viel. Eine neue Geschäftsordnung wurde, obwohl das Gerücht darüber sehr bestimmt lautete, nicht aufoktroyiert, ebenso kein Schema de infallibilitate. Letzteres sollte der Jesuit Perrone dem B. Maret gesagt haben: man wolle das de ecclesia zurückziehen und dagegen das de infallibilitate zum besten geben. Es mag allerdings die Absicht dazu bestanden haben[1]), allein wie so oft änderte man im letzten Augenblicke noch den Plan. Es ist nämlich selbst Erzbischof Dechamps, wie man sagt — den Brief habe ich nicht gelesen —, fahnenflüchtig geworden, indem er Dupanloup geantwortet haben soll, derselbe habe ihn nicht verstanden, eine *persönliche* Infallibilität wolle er eigentlich auch nicht. Der Papst aber soll darüber so erzürnt sein, dass Dechamps in Ungnade fiel, und Pius ihn nicht mehr vor sich lässt. Ebenso soll Kardinal Barnabò nicht mehr so hoch in päpstlichen Gunsten stehen, weil er es wagte, dem Papste öfters von Gefahren zu sprechen. So heute Theiner. Der Bischof David von St. Brieuc sprach gestern wieder über den Katechismus, natürlich gegen ihn. Er ging aber auch auf die früheren Schemata zurück und griff zugleich im voraus auf das de ecclesia über: Nirgends die Rede von bischöflichen Rechten. Im Schema de ecclesia sollte man es erwarten —, umsonst. Er wurde sehr scharf und „grob". Der früher wegen seiner Rede über das Brevier abgewandelte amerikanische Bischof Vérot wies dieses Mal gar nach, dass der Katechismus des Kardinalvikars Patrizi mit dem Schema hinsichtlich der ungetauften Kinder, die mit Tod abgehen, im Widerspruch stehe. Darauf sprachen allerdings einige Bischöfe zugunsten des Katechismus-Schemas, aber sehr schwach.

Dann teilte mir der Herr Kardinal auch mit, dass ihm gestern Kardinal Bonaparte sagte: es sei von Kardinal Morichini eine Adresse an den Papst bei den Kardinälen zur Unterschrift in Umlauf

---

bruar: „Gestern war dieser Pater zum ersten Mal wieder beim Herrn Kardinal und anvertraute demselben, dass seine Briefe auf Befehl des Papstes geschrieben waren: er (P. Sallua) möge den Herrn Kardinal wieder auf den rechten Weg zurückbringen." Zur Charakeristik dieses P. Sallua noch die Notiz aus dem Manuskript des Tagebuchs unterm 14. März: dass er, als er einmal mit Kardinal Hohenlohe fuhr und die Pferde stutzten, dieses von den armen Seelen veranlasst erklärte und verlangte, dass der Kardinal sofort an der betreffenden Stelle eine Kapelle für die armen Seelen bauen lasse.

[1]) In der Tat wurde später ganz so das Schema de ecclesia auf den Primat mit Infallibilität verkürzt.

gesetzt worden: der Papst wolle die körperliche Himmelfahrt Mariens zur Definition vorschlagen. Er, Bonaparte, habe sie auch unterschrieben[1]). Der Herr Kardinal hat jedoch noch nichts davon gesehen. Ich bemerkte Herrn Kardinal: hat doch das Kardinalskollegium auch einmal etwas von sich merken lassen; zugunsten desselben spricht diese Initiative aber nicht! Bei der hier herrschenden grandiosen Ignoranz, die noch den sogen. Dionysius Areopagita für den Apostelschüler hält, ist auch dieser Unsinn des Kardinalskollegs begreiflich. Sie können sich denken, in welcher Verlegenheit sich bei derartigen wahnwitzigen Akten seiner Kollegen der Herr Kardinal befindet, nachdem ich ihm unlängst die Frage der körperlichen Himmelfahrt Mariens auseinandergesetzt[2]). Er meint, wenn man doch an ihn kommt, darunter zu schreiben: ein Kardinal der römischen Kirche unterzeichnet nur die Beschlüsse des Konzils. Dagegen meinte Theiner heute: er solle seinen Namen daruntersetzen, ist aber auch mit der Ansicht des Herrn Kardinal einverstanden. Ich habe übrigens die Absicht, ihm zu sagen, er möge darunter schreiben: er habe auch den Wunsch, dass diese fromme Meinung dem Konzil zur Behandlung proponiert werde. Mag sich die Kurie noch mehr blamieren! Es kann nur zum Vorteile der Kirche ausschlagen. Allenfalls könnte der Herr Kardinal noch beifügen: er zweifle

---

[1]) Zur Charakteristik dieses Mannes führe ich aus „Einzelne Notizen, Konzil und Rom betreffend" unterm 3. April an: „Unter anderem erzählte mir der Herr Kardinal vom Kollegen Bonaparte, der gestern bei ihm gewesen sei: derselbe habe ihn am Dienstag eingeladen, Mittwochs bei ihm zu speisen, was er aber habe ablehnen müssen, weil er selbst jemanden eingeladen habe. Kardinal Bonaparte glaubte aber, dass der Herr Kardinal über die so spät erfolgte Einladung ungehalten sei, und wollte sich deshalb entschuldigen. Während der ganzen Sitzung (des Konzils am Dienstag) habe er nur den einen Gedanken gehabt: soll ich Kardinal Hohenlohe einladen oder nicht einladen? Er gestand ferner, dass es ihm sehr angenehm sei, in der Nähe des Kardinals Cullen, des Erzbischofs von Dublin, zu sitzen, wisse er auf diese Weise doch, wann er aufstehen oder sitzen bleiben solle".

[2]) Ich hatte im Sommer 1869 die Frage eingehend studiert und auch eine Schrift darüber abzufassen begonnen, die aber durch meine Reisen zuerst nach Trient, dann nach Rom unterbrochen wurde. — Der Hinweis auf den sogen. Dionysius Areopagita bezieht sich auf einen Vortrag über die körperliche Himmelfahrt Mariens, den der Kardinalbischof di Pietro 1869 gehalten, und in dem er den Apostelschüler Dionysius Areopagita als die Hauptautorität für sein Thema behandelt hatte. Mitteilung des Kardinals Hohenlohe, der ihn angehört hatte.

jedoch, dass man damit reüssieren werde; vielleicht aber auch das: er müsse vor allem auch daran erinnern, dass der sogen. Dionysius Areopagita keineswegs der Apostelschüler sei, und dass diese Meinung in dessen Schriften nicht einmal einen Anhaltspunkt habe. Der Kardinal Schwarzenberg, dem Morichini die Adresse ebenfalls übergeben, sagte sofort: das fehlt auch noch; an eine Unterschrift seinerseits brauche man gar nicht zu denken.

Was man hier nicht für wunderliche Erwägungen machen muss! Es kam mir der Gedanke, dass man mich vielleicht doch noch vor irgendein Offizium zitiere, um mich zu inquirieren. Was tun? Ich entschloss mich, nichts anderes zu tun, als die Kompetenz jeder römischen Behörde in Abrede zu stellen und jedenfalls mich auf gar keine Antwort auf irgendwelche Frage einzulassen.

17. Februar. Ich komme seltener zur Aufzeichnung dessen, was ich höre, weil ich, der Gefahr einer Haussuchung ausgesetzt, meine Papiere, obwohl ich im Hause eines Kardinals bin, hinter Kisten und Kästen unter den Fussteppichen zu verstecken mich genötigt sehe und nicht jeden Augenblick die schwere Manipulation vornehmen kann. Gestern erhielt ich nämlich zum Überfluss auch noch einen Brief des Grafen Tauffkirchen, um mir seinen Schutz anzubieten, wahrscheinlich ist aber das auch zu seinen Ohren gedrungene Gerücht noch das alte. Ich selbst wurde bis jetzt nicht persönlich inkommodiert. Wie ich schon gestern von H. von Arnim erfuhr, ist aber Kanonikus Vorsack vorgestern abend zu Unterstaatssekretär Marini zitiert worden, der sich auf einen Brief aus Wien berief, der Vorsack denunziert haben soll. Nach Theiners Aussage heute morgen war aber Marini sehr freundlich und wandte sich im Namen des Papstes nur bittlich an ihn, er möge sich, da Gerüchte dies über ihn verbreiten, nicht in diese Dinge mischen. Vorsack protestierte aufs entschiedenste und setzte darauf mit Strossmaier eine Erklärung an Marini auf: er sei unschuldig und, um ihm eine Genugtuung zu geben, solle der hl. Vater ihn wieder als assignator locorum im Konzil zulassen.

Der Papst soll nun doch anfangen, Gefahren zu ahnen. Auf der andern Seite sind auch die Bischöfe der Opposition sehr beängstigt. Der Erzbischof Haynald, der mich vorgestern abend aufsuchte, fragte mich allen Ernstes: was tun, wenn die Majorität

wirklich einen Beschluss fassen sollte? Er war eben von französischen Bischöfen gekommen und hatte bei ihnen erfahren, dass Erzbischof Spalding von Baltimore mit seinem „Vermittlungsversuch“ vormittags bei Kardinal Mathieu, Erzbischof von Besançon, war, um ihn zu bitten, denselben den französischen Bischöfen zur Annahme vorzulegen und zu empfehlen. Ersteres sagte er zu, für letzteres, erklärte er, könne er aber nichts versprechen. Als sich nun die Franzosen abends versammelten, lehnten sie jede Vermittlung ab und beharrten auf ihrer Contre-Adresse. Davon hörte ich gestern nach einer Einladung bei dem Herrn Kardinal auch Schwarzenberg zu Hefele sagen.

Hefele hatte schon vor der Tafel geäussert: Ich fürchte sehr, dass man mit Gewalt den Beschluss fassen werde. Eine wahrhaft eigentümliche Situation, diese ansehnliche Minorität in eine solche Position zu bringen. Da Hefele eine Stunde zu früh gekommen war, konnten wir seine Ansichten genau kennen lernen. Er ist sehr entschiedener Gegner der Infallibilität, und als ehrlicher Schwabe hält er auch nicht damit hinter dem Berge. Er habe, sagte er, dreissig Jahre Kirchengeschichte studiert, aber von der Infallibilität des Papstes in der alten Kirche nichts gefunden, was er schon in Fulda (1869) den Bischöfen offen erklärt habe, wo er auch bereits — ich notierte es schon früher — mit Martin einen Zusammenstoss hatte, und der Bischof Stahl von Würzburg meinte, die Infallibilität sei doctrina certa. Als Hefele ihn fragte, woher er denn dies habe, antwortete er: als er im Germanikum war, hätten es seine Lehrer (Jesuiten) zur Evidenz dargetan etc. Es freute mich, dass Hefele in Gegenwart des Herrn Kardinals sich auch noch in anderen Dingen, z. B. über das Buch des Jesuiten Weninger „Die apostolische Vollmacht des Papstes in Glaubens-Entscheidungen“, ganz in Übereinstimmung mit mir aussprach. Er wird über das Schema de ecclesia sprechen und namentlich über das Zitat aus der Florentinischen Glaubensformel. Da ich über das quemadmodum etiam cet. nicht ganz zu Hause war, d. h. über die Frage nach den Originaltexten, deren man jetzt hier eine ganze Zahl kennen will, und worüber Kanonikus Cecconi in Florenz in der Armonia (nach dem Österr. Volksfreund) eine Abhandlung gegen Sie geschrieben hat, fragte ich Hefele, ob er nicht eine Untersuchung darüber angestellt habe. Er sagte: Ja; er habe selbst in Florenz von der Aktenlage Kenntnis genommen. Das Entscheidende sei der griechische Text, der καθ' ὅν

τρόπον καὶ-καὶ habe, und also lateinisch nur iuxta eum modum (oder allenfalls quem ad modum) et — et heissen könne. Namentlich aber will er sich darüber auslassen, dass man diesen Zusatz (im Schema) wegliess und in den Annotationes zum Schema sagte: nach den Regeln der Grammatik, Logik, Hermeneutik etc. gehöre er nicht zur Sache. Wie ich in mein Schema notiert hatte, so sagte auch er: wir lassen uns durch solches törichtes Geschwätz nicht irremachen. Es ist wahrhaftig eine Fügung Gottes, dass dieser Mann noch zur rechten Zeit Bischof wurde. Übrigens kann ich nicht unbemerkt lassen, dass der kurze Aufenthalt Pichlers (Bibliothekar in Petersburg, früher Privatdozent der Theologie in München) auch in dieser Frage eine Verwirrrung beinahe herbeigeführt hätte. Wie er zur Begegnung mit Strossmaier und den Seinigen kam, weiss ich nicht; aber Kanonikus Vorsack sagte mir, dass Pichler in Florenz die Sache untersucht und überall quemadmodum etiam gefunden haben wolle. Vom griechischen Text etc. kein Wort. Natürlich wurde das Ihnen sofort zum Nachteil gerechnet. Ich bemerkte nur: für mich sei die Frage eine rein wissenschaftliche, da ich das Konzil von Florenz durchaus nicht als ein allgemeines anerkenne, dafür mich auf Alzog stützend, den ich — Theiner hatte ihn gerade daliegen — dem Kanonikus aufschlug, und da auf dem Konzil von Trient namentlich alle diese Ausdrücke des Florentinum abgelehnt wurden, was ein allgemeines Konzil gegenüber einem früheren durchaus nicht tun könnte. Ebenso verhalte es sich mit dem Glaubensbekenntnis von Lyon [1]). Was endlich Pichlers

[1]) D. h. auch das Konzil von Lyon ist kein allgemeines, und das sogen. „Glaubensbekenntnis" von Lyon ist von diesem gar nicht beschlossen, was auch Hergenröther, die „Irrtümer" von mehr als 400 Bischöfen etc., S. 30, Döllinger zugestehen musste. Die Stelle dieses Glaubensbekenntnisses heisst: Ipsa quoque s. Romana ecclesia summum et plenum primatum et principatum super universam ecclesiam catholicam obtinet: quem se ab ipso Domino in b. Petro apostolorum principe sive vertice, cuius Romanus pontifex est successor, cum potestatis plenitudine recepisse veraciter et humiliter recognoscit. Et sicut prae caeteris tenetur fidei veritatem defendere: sic et si quae de fide subortae fuerint quaestiones, suo debent iudicio definiri. Von diesem Selbstbekenntnis der Römischen Kirche (Ipsa quoque s. Rom. ecclesia . . . veraciter et humiliter recognoscit) hatten namentlich die Worte: suo debent iudicio definiri, die Oppositionsbischöfe beschäftigt, wie noch aus den Akten des Konzils zu ersehen ist, m. Gesch. des Vatik. Konz. III., 912-946. Doch auch hier hatten die Jesuiten das letzte und für alles entscheidende Wort. In der von ihnen abgefassten Relatio de observationibus Rev. Concilii Patrum in

Aussagen angehe, so sei er in diplomatischen etc. Dingen gar keine Autorität für mich etc. So muss man sich herumschlagen, indem auch unberufene Gäste einem das Geschäft sauer machen.

Am letzten Sonntag war wieder eine Versammlung der Propositionskommission, in der sich der Kardinaldiakon Capalti erhob und über das Benehmen der Bischöfe ausliess. Wahrscheinlich sollte er dem Papste vorarbeiten. Dieser hat nämlich heute bei der Eröffnung der christlichen Kunstausstellung, also vor aller Welt, auch der protestantischen, für gut gefunden, sich über das Konzil auszusprechen! Es klingt unglaublich, aber es ist Tatsache. Nachdem er von dem Schutze der Kunst durch die Kirche, resp. das Papsttum, und von der notwendigen Uniformität auch auf diesem Gebiete gesprochen, nahm er Veranlassung, auch davon zu reden, dass manche davon sprechen, es werde auch die Kirche ihr Jahr 89 haben, allein das sei unmöglich, der Fels Petri — auf seine Brust klopfend — stehe fest und werde nicht überwältigt. Fürs Konzil hat Pius kein Wort, aber auf Kunstausstellungen!

Der Kardinal Antonelli schickte P. Theiner folgende Schrift zu: Manifesto d'associazione all'opera della pace del Mondo per la filosofia di S. Tomaso d'Aquino. Voto del sacerdote Ticinese Edoardo Ignazio Daldini espresso a Sua Santità Pio IX ed ai Venerabili Padri del Concilio Vaticano, perchè col loro consiglio, o colla loro autorità abbiano a stabilire per le scuole cattoliche un corso filosofico basato sui principii razionali del-

---

schema de Rom. Pont. primatu, m. Documenta II, 294—313, welche die dogmatische Kommission als ihr Werk an das Konzil verteilte, dekretierten sie einfach: das Glaubensbekenntnis des Kaisers Michael Paläologus ist zugleich das der Lyoner Synode, weil im Einberufungsschreiben die Union mit den Griechen auf die Tagesordnung gesetzt war, die durch Vorlesung und Überreichung des Bekenntnisses durch den kaiserlichen Gesandten an den Papst in der IV. Sitzung vollzogen wurde, und weil darauf von der ganzen Synode feierlich Gott für die vollzogene Union gedankt wurde! Ganz so, wie man sich den Verlauf des Vatikanum gedacht hatte, und wie es wirklich nach der Geschäftsordnung vorbereitet war! Doch gleichviel: die angeführte Stelle ging wirklich in die Dekrete vom 18. Juli 1870 über, und die Jesuiten hatten ihren Kopf durchgesetzt. Aber nun kam die ebenso gefürchtete als gehasste „historische Schule“ und wies nach, dass die ganze Stelle aus den erst im 13. Jahrhundert erdichteten sogen. Pseudo-Cyrillus geschöpft ist, Reusch, die Fälschungen in dem Traktat des Thomas von Aquin gegen die Griechen, Abh. d. III. Cl. d. k. bayr. Ak. d. Wiss., XVIII. Bd., III. Abt., S. 712/13.

l'angelico Dottore. Das Schriftchen ist esaminata ed approvata dall'autorità ecclesiastica und hat natürlich auch schon den Segen des Papstes (ein langes Zitat aus der Schrift lasse ich weg). Mercè adunque un corso filosofico proposto dalla Chiesa, il mondo avrebbe eziando il criterio della vera filosofia. Quest'opera, a sentenza di sommi uomini, sarebbe la più fausta del mondo. Der Autor vergisst auch nicht die Zustimmungsschreiben die er erhielt; an der Spitze steht Kardinal de Angelis; ferner finde ich darunter den Jesuiten Perrone, und den Schluss bildet ein Zeugnis seiner Pfarrgemeinde: La populazione, promettendo in chiesa di aderire a tutte le decisioni dell'Ecumenico Concilio ed al voto!

Eben sagte mir der Herr Kardinal, dass der Bischof Place von Marseille bei ihm war und ihm erzählte, die Kommission für Umarbeitung des dogmatischen Schemas (de fide) bestehe nunmehr nur noch aus Martin, da sich Pie und Dechamps zurückgezogen: sie erklärten, dass zur Umarbeitung die Zeit zu kurz sei. Nun ist Martin seit seinen fürchterlichen Reden ganz und gar seines Nimbus verlustig gegangen, obwohl er sich noch immer geriert, als ob er das wäre, als was man ihn anfänglich hier ausgeschrien hatte. Unübertrefflich war die Schilderung, die Hefele gestern von ihm entwarf, d. h. wie er in der Aula herumsteige, als ob er alle im Sacke habe. Place sagte auch noch, dass er am allermeisten die sogen. Mittelpartei fürchte. Doch habe sie im Augenblick noch keine Aussichten auf grossen Erfolg, möglicherweise könnte sie aber doch im Verlaufe der Verhandlungen ihr Ziel noch erreichen. Gegen ein Verlassen Roms seitens der Minorität ist Place entschieden, und auch Darboy, sagt er, habe es nicht vor. Dagegen stellten sie die Seelenzahlen zusammen, welche die einzelnen Bischöfe vertreten, um diese Liste dem Papst zu unterbreiten. Von diesem, dem Papst, sagte er auch, dass er sich vor dem Herrn Kardinal „fürchte". Natürlich, da der Herr Kardinal einen solchen prete magro e secco aus München bei sich hat, denn auf mich, nicht auf Sie, bezog sich dieser Ausdruck des Papstes.

(In der Kongregation vom 14. Februar wurde verkündigt, dass auf die Entscheidung der Judices querelarum die Erzbischöfe von Antivari und Skutari, von Mecheln und von Salerno ihre Sitze unter den Primaten haben sollen.)

Noch spät abends teilt mir der Herr Kardinal mit, dass Graf Lichnowsky von zwei Seiten (von einem Deutschen und einem Italiener) erfahren habe, drei Bischöfe wollen von der Minorität abfallen. Und wer denken Sie, dass es sein sollen? Gregorius, Förster und Melchers! Bestätigung ist freilich noch abzuwarten. Ferner habe Kardinal Corsi, Erzbischof von Pisa, ein heiligmässiger Mann, der auch fleissig studieren soll, ein Votum gegen die Infallibilität sich anfertigen lassen, um es bei der bevorstehenden Behandlung der Frage vortragen zu lassen. Auf diese Weise würden unvermuteterweise die obigen drei von einem Kardinal selbst wieder aufgewogen werden. Endlich bestätigte auch Kardinal Rauscher, dass nur Martin die Umarbeitung des dogmatischen Schemas besorgt.

Graf Arco erzählte mir heute gar, dass man bei den Beschlüssen folgenden Modus einhalten wolle: man stimme ab, und der Papst entscheide, ob ein Beschluss, durch Majorität gefasst, angenommen werden solle oder nicht[1]). Es ruhte also alles im Papst. Dieser Modus wäre übrigens gar nicht zu verwundern; er ist ja doch nur der korrekte Papalismus, wie ihn neuestens Phillips (in seinem Kirchenrecht) wieder dargestellt hat, an dessen Hand ich diesen Abend B. Namszanowsky und Dr. Hipler die Sache als gar nicht zu verwundern vordemonstrierte.

Man lässt jetzt hier verbreiten, dass das Ausweisungsdekret für mich schon fertig war, da sei der Herr Kardinal schleunigst beim Papst vorgefahren und habe die Sache rückgängig gemacht. Dieser versicherte mir jedoch, dass daran nichts Wahres sei. Es verhalte sich alles, wie ich es bisher wusste.

Übrigens bitte ich wiederholt, dass die Äusserungen des Herrn Kardinal, wofür er mir die erste und einzige Quelle ist und sein kann, wie ich dies überall auch angemerkt habe, nur Ihnen im Vertrauen gemacht sind. Hierher rechne ich namentlich die Audienz desselben beim Papst, den Corso filosofico und die Rede des Papstes bei Eröffnung der Kunstausstellung. Letzteres z. B. deswegen, weil nur sehr wenige Bischöfe sie hörten und bis jetzt davon wissen. Ich sehe mich zu dieser Bitte ver-

---

[1]) Das ist die Theorie des Jesuiten Bellarmin, m. Gesch. des Vatik. Konz. I, 12, und sie wurde wirklich von B. Senestrey im „Regensburger Morgenblatt“ Nr. 66 (1870) Döllingers Erklärung „Die neue Geschäftsordnung und ihre theologische Bedeutung“ als auf dem Vatikanum massgebend entgegengesetzt, m. Konzilsgesch. III, 732/3.

anlasst, weil der Herr Kardinal unlängst eine Äusserung fallen liess, dass es ihm sehr unlieb sei, eine Äusserung (Fesslers), die *nur* von ihm sein könne, in der „Allg. Ztg.“ zu finden. Wer all das durchgemacht hat, was Herr Kardinal und ich in jüngster Zeit hier zu tragen hatten, findet gewiss diese Bitte erklärlich. Mich für meine Person greift das Konzil so sehr geistig und physisch an, dass ich selbst keine Vorlesungen im II. Semester zu halten imstande wäre, wenn ich rechtzeitig nach München zurückkäme. Ich ahne übrigens, dass meine akademische Tätigkeit überhaupt geschlossen ist, und trage mich deshalb mit dem Gedanken, den ich schon oben aussprach, mich nach einer anderen Verwendung umzusehen. Der oben angeführte Grund ist jedoch nur einer; gerade so sehr sehe ich mich zu diesem Schritte veranlasst, weil man mich als Theologen total zu ruinieren suchte und sucht. Ich kann nur rehabilitiert werden, wenn mit einem andern Papste ein anderes System zur Geltung käme. Allein die Kurie bleibt Kurie, und ich gelte einmal als der energischste Gegner des Kurialsystems. Ich sehe einen Zeitpunkt herannahen, wo mir recht klar werden soll: Du hast deinen Beruf verfehlt. Nur der Gedanke wird mich trösten, dass ich bis hierher doch eigentlich geführt wurde, ohne dass es meine Absicht gewesen wäre; ja, in meinem Leben, seit ich in Bamberg ausstudiert, tut sich ein so eigentümlicher Weg kund, dass ich oft staunend vor demselben stehe. Ich hielt mich — es war freilich nicht recht — mit einer gewissen Ängstlichkeit von den Fragen des Konzils fern, bis ich endlich durch die Berufung des Herrn Kardinal, ich darf sagen, dazu gezwungen wurde. Und Sie wissen, dass Sie statt meiner das Jawort gaben. Wer hat es gewollt und gefügt, dass ich der Wauwau des Konzils und der Schrecken der Kurie werden *musste?* Ist das eine blinde Notwendigkeit, die in meinem Leben wirkt, oder höhere Vorsehung? Jedenfalls fühle ich, dass ich nicht der Herr meines Schicksals bin. Mit Staunen bemerke ich jedoch, auf welche Dinge ich geraten bin. Verzeihen Sie, dass ich Sie damit belästige, freilich doch auch mit Dingen, die nicht ganz ausser Zusammenhang mit dem Konzil stehen.

Der Herr Kardinal lässt Sie freundlichst grüssen und bittet, wenn Sie seinen Herrn Bruder sehen, ihn ebenfalls in seinem Namen grüssen und ihm sagen zu wollen, dass er sich wohl befinde.

19.

(Rom, Ende Februar 1870.)

Die (neue) Geschäftsordnung ist bereits bekannt[1]. — Die neu verteilten Schemata sind im „Univers“ und in andern Blättern schon so ausführlich behandelt, dass ich kaum etwas darüber zu sagen brauche; sie sind ohne praktische Bedeutung und beziehen sich auf Zustände, wie sie vor der Säkularisation und vor dem Einwirken der Regierungen auf die kirchliche Verwaltung auch bei uns bestanden.

Schema constitutionis de titulis ordinationum. Wie soll Vorsorge aus dem Kirchenvermögen oder anderswoher getroffen werden, da wo durch Säkularisation etc. nicht mehr die notwendigen Benefizien als Ordinations-Titel vorhanden sind.

Schema constitutionis de oneribus missarum aliisque piis dispositionibus. Betrifft eine genaue Kontrolle über eingezahlte Messstipendien und deren Persolvierung. Reduzierung zu gering dotierter Messfundationen etc. Es folgt der Regularklerus:

Schema constitutionis de Regularibus. Enthält eine wertlose Einleitung, dann das eigentliche Schema: Klagen über verkommene Menschen, welche die religiösen Orden bedrängen etc., eine Mahnung an die Bischöfe, die Orden zu hegen und zu schützen, sowie an die Regularen, die Rechte der Bischöfe nicht zu beeinträchtigen.

Schema constitutionis super voto obedientiae. Eine lange Einleitung über den Gehorsam als die notwendigste Tugend, was durch da und dort zusammengeraffte Stellen bewiesen wird. Voran steht S. Gregorius lib. 34 Moral. c. 10: Obedientia sola virtus est, quae virtutes ceteras menti inserit, insertasque custodit. Zunächst wird der Gehorsam allen Gläubigen als das Fundament aller Tugenden ans Herz gelegt, dann insbesondere den Regularen. Die Einseitigkeit der Auffassung springt sofort ins Auge und charakterisiert das Machwerk als jesuitisch, da die Jesuiten nur den Gehorsam kennen, Glauben, Hoffnung und Liebe nur so nebenbei (aber nicht im Schema) berührt werden, um den tölpelhaften Menschen die unchristliche Basis ihres Instituts zu verhüllen. Gerade jetzt machen sie ja die Hauptanstrengung, auch die ganze Kirche auf die Basis des Gehorsams zu stellen. Aus diesem

[1]) Sie war durch Lord Acton direkt nach Augsburg an die Redaktion der „Allg. Ztg.“ geschickt worden.

Gehorsam folgt den Leuten ja alles, auch die Infallibilität, und sie sind blind genug, nicht einzusehen, dass sie damit ein anderes Fundament legen, als Christus gelegt hat. Aber das ist ja ihr Streben; denn diese Leute sind offenbar seit 300 Jahren die portae inferi, die in das Gewand des sacerdotium gekleideten Scharen der Unterwelt! Von einiger Bedeutung ist nur p. 9: Tergiversationi nihilominus eorum, qui causas ad obedientiae iugum excutiendum interserunt, occurrere volentes declaramus atque statuimus, religiosorum recursus, qui fieri solent ad legitimam auctoritatem adversus obedientiae praeceptum a superioribus datum, haudquaquam obediendi obligationem suspendere cet. Der Rekurs dagegen an die Laiengewalt oder eine andere nicht zuständige Autorität wird als schwere Versündigung gegen den Gehorsam erklärt.

Schema constitutionis super perfecta vita communi. Fordert für die Zukunft Gemeinsamkeit des Tisches etc. Wer von den jetzt lebenden Regularen dieselbe nicht hat, kann es auch für die Zukunft so halten, muss aber von den die vita communis Übenden getrennt werden. Die Novizen müssen fortan zu ihr verpflichtet werden, ebenso alle Ordensoberen. Um dies zu erreichen, sollen die die vita communis nicht Übenden von den Novizen etc. getrennt werden.

Schema constitutionis super clausura. Es ekelt mich an, meine Zeit weiter mit diesen Bagatellen zu verbringen.

20.

Rom, 14. März 1870.

Verehrtester Herr Reichsrat!

Empfangen Sie die Versicherung, dass Sie mit Ihren Erklärungen in der „Allg. Ztg.“ vom 11. März „Die neue Geschäftsordnung und ihre theologische Bedeutung“ sehr zur rechten Zeit kommen. Nicht als ob ich hoffte, dass Sie damit die Majorität, oder den Papst und seine Kurie, oder gar die Jesuiten bekehren würden, oder auch, dass Sie damit der Minorität die ihr mangelnde Einsicht, noch mehr aber den nötigen Mut geben könnten, sondern darum, weil dadurch alle aufgeklärt werden können über die Torheiten, die zu begehen sie im Begriffe stehen. Der hochmütige Tyrann Ketteler, der in seiner Diözese „zufolge seiner unendlich höheren Stellung und Jurisdiktion nie die Wahrheit hört“, wird sie auch ausserhalb seiner Diözese von Ihnen,

einem Priester nur, nicht hören wollen, Feuer und Flammen gegen Sie speien und ebenfalls eine neue Erklärung gegen Sie loslassen. Die übrigen Bischöfe werden sich aber kaum über die Bedeutung Ihres Artikels täuschen können, indem sie recht gut wissen, dass ich schon lange die Behauptung aussprach, die Sie betonten, dass auch die Kirche noch mitzureden habe, ob das Konzil als ökumenisch anzuerkennen sei[1]), und dass ich das jetzige Konzil in seiner bisherigen Geschäftsweise durchaus nicht als ökumenisch anerkennen kann und werde. Was ich privatim hier sagte, haben Sie jetzt vor der ganzen Welt ausgesprochen, und das wird nicht ohne wichtige Folgen bleiben, indem bereits vor der bevorstehenden Vergewaltigung unserer Bischöfe die Geister orientiert werden. Wenn ich mir eine Bitte erlauben darf, so kann ich nur sagen, Sie möchten hie und da mit Ihrem Namen und in der ruhigen Weise, wie das letzte Mal, zur Orientierung der Bischöfe aus dem Stillschweigen hervortreten. Ich glaube, dass Sie so in München gewiss mehr wirken können, als es hier der Fall wäre[2]).

---

[1]) Wie es in dieser Beziehung unter den Bischöfen, selbst Hefele eingeschlossen, aussah, geht aus einem Brief hervor, den mir der Franziskanerpater Petrus Hötzl, später Bischof von Augsburg, am 1. Juni 1870 aus Rom schrieb. Derselbe war wegen einer Schrift „Ist Döllinger ein Ketzer?“ von seinem General nach Rom zitiert worden, um eine „Erklärung“ zu unterschreiben. Nachdem eine solche vereinbart war, wurde ihm nachträglich nachfolgender Zusatz vorgelegt: „sed si Concilium aliquod oecumenicum confirmatum fuerit qua tale a Romano Pontifice, non indigere alio testimonio, aliave adprobatione. Ich ging damit zu Hefele, der mir in Gegenwart des Lord Acton, den ich dorthin bestellt hatte, das überraschende Geständnis machte, vor einigen Monaten hätte auch er noch die Proposition unbedingt unterschrieben, und noch zur Zeit als von Döllingers Beleuchtung über die Geschäftsordnung des Konzils erschien, habe ihn der Rekurs auf den consensus ecclesiae stutzig gemacht — nun aber, belehrt durch selbstgemachte Erfahrung, musste er seine früher mündlich und schriftlich vorgetragene Theorie als eine allzu „pietistische“ ansehen und der Lehre Döllingers beipflichten.“ Der Brief in meinem Tagebuch[2], S. 401/3.

[2]) Das Gegenteil riet ihm Hefele in einem Brief vom 2. April 1870: „... Soviel ich höre, wird dem Erzbischof von München sehr zugesetzt, einen Schritt gegen Sie zu tun, nachdem der Redner von Schwandorf (Senestrey) vorangegangen (d. h. den Studenten der Theologie seiner Regensburger Diözese den Besuch der Vorlesungen Döllingers verboten hatte, m. Konzilsgesch. III, 731. Eine Wichtigtuerei! Denn schon vor 1864 ahndete er den Besuch der Universität an den Kandidaten mit Strafen, meine Döll.-Biogr. III, 441). Es ist darum die vereinigte Bitte mehrerer Ihrer hiesigen Freunde, Sie

Es geht also doch zuletzt das entscheidende Wort von den Theologen aus, mag man es sich gestehen wollen oder nicht, und mögen die Jesuiten und ihre Anhänger dagegen schreien, was sie wollen. Sollten denn nicht wir Theologen und vielleicht gerade jetzt zur Vollbringung einer anderen Tat berufen sein? Ich habe nämlich schon seit einigen Wochen die Ahnung, dieses Konzil müsse zum Sturze des Kurialsystems, wenn auch ohne Absicht und Bewusstsein, beitragen. Ist dieses aber gestürzt, dann stehen wir wieder auf dem Standpunkte von damals, als die Griechen sich von der abendländischen Kirche trennten. Es ist dann gar kein Grund mehr vorhanden, warum nicht eine Aussöhnung mit der griechischen Kirche stattfinden sollte. Wir halten sie ja alle nur für schismatisch, nicht für irrgläubig. Wir deutschen Theologen unserseits können aber doch unmöglich das Kurialsystem anerkennen, das für uns schon längst nicht mehr zu Recht besteht. Kein allgemeines Konzil, auch das von Trient nicht, ging auf die Prätensionen dieses Systems ein. Versäumen wir denn aber nicht unsere Pflicht, wenn wir länger die Trennung zwischen der orientalischen und okzidentalischen Kirche aufrecht erhalten? nicht unsere Stimme zugunsten der ersteren erheben? Unsere Bischöfe sind teils zu unwissend in diesen Dingen, teils zu indolent. Sie müssen erst durch uns gedrängt werden. Die Kurie und die Jesuiten freilich haben das grösste Interesse, dass die Trennung fortbesteht, da offenbar mit der Aussöhnung der griechischen Kirche mit der abendländischen ihre Tyrannei ein Ende finden würde. Soll uns aber das irgendwie kümmern und in der Erfüllung unserer Pflicht hemmen? Soll für die Kirche wieder ein Heil werden, so müssen ja gerade die Kurie und die Jesuiten, letztere gestürzt, erstere wenigstens auf das richtige Mass reduziert werden.

---

möchten jetzt keine weitere Veröffentlichung in dieser Sache mehr machen, damit nicht aufs neue Öl ins Feuer gegossen werde. Von verschiedenen Seiten her wird gerufen: „Nein, jetzt muss etwas gegen Döllinger geschehen!“ Auch wird eine vor 20 Jahren schon angeblich geschehene Prophezeiung der Frl. Görres umhergetragen, welche damals schon Ihnen ein häretisches Ende prophezeit habe etc. Ich mache darum obige Bitte auch zu der meinigen. Ziehen Sie sich vor der Hand vom Kampfplatze zurück; ich sage: vor der Hand; vielleicht wird es nötig, später wieder, in viel bittererer Stunde abermals zu diesem geistigen Schwerte zu greifen. Jetzt hilft weiteres Hervortreten nicht . . . Einen der Majorität zu überzeugen, ist rein unmöglich . . .“, meine Konzilsgesch. III, 810. Über die Prophezeiung der Marie Görres meine Döll.-Biogr. III, 140.

Pio IX hat freilich die Griechen zum Konzil, resp. zum Anschluss an die abendländische Kirche eingeladen, statt aber billige Bedingungen zu stellen, sucht er die Kluft zwischen beiden zu vermehren, erstere noch weiter von sich zu stossen. Kann man sich da eines wehmütigen Gefühles erwehren, wenn man während des sog. allgemeinen Konzils im Vatikan die griechische Kirche Bestrebungen unterhalten sieht, welche auf eine Vereinigung mit der englischen Hochkirche und dem Protestantismus abzielen? Unlängst war Prof. Piper (aus Berlin) hier; er geht nach Griechenland und Konstantinopel, angeblich zu wissenschaftlichen Zwecken, tatsächlich aber, um für eine Vereinigung der griechischen Kirche mit dem Protestantismus tätig zu sein. Und da sollen wir katholischen Theologen allein müssig zuschauen? Wer kann es uns denn wehren, zu erklären: es ist kein Grund einer Trennung vorhanden, ausser dem Kurialsystem, das nie von der Kirche anerkannt wurde, von der gesunden Theologie verworfen ist? Wer kann es uns wehren, zu erklären: wir erkennen die volle Gemeinschaft mit der griechischen Kirche an? Verehrtester Herr Reichsrat! Sie werden vielleicht über meine Ansicht staunen; allein ich kann mich von deren Unrichtigkeit nicht überzeugen, und seitdem ich hier bin, ist mir diese Sache als ernste Gewissenspflicht klar geworden. Über das hochmütige Rom und die freche Rücksichtslosigkeit der Jesuiten in dieser Frage täusche ich mich nicht; aber haben wir für die Erfüllung unserer Pflichten als Theologen etwa diesen beiden Ungeheuern Rechenschaft zu geben oder Gott allein?

Wenn ich mir aber jetzt Ihre Stellung, die im Augenblick für viele so massgebend geworden ist, betrachte, dann kann ich nicht anders als sagen: Ihnen ist es möglich, gerade jetzt einen solchen Schritt zur Aussöhnung zu tun. Eine kleine Broschüre würde genügen. Denken Sie dabei, welch eine unermessliche Bedeutung eine solche Wiedervereinigung für die abendländische wie griechische Kirche haben würde. Viele Probleme, vor denen wir jetzt stehen, würden auf einmal gelöst sein. Könnten Sie sich zu einem solchen Schritte entschliessen, er wäre das ruhmvollste Werk für Sie, die Krone Ihrer Bemühungen während Ihres ganzen so hochverdienten Wirkens. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine leidenschaftslose, einfache und lichtvolle Auseinandersetzung, wie Sie nur dieselbe, und zwar

sofort, bieten können, nicht einen gewaltigen Eindruck, eine mächtige Wirkung hervorrufen sollte. Bedenken Sie — gestatten Sie mir, dies zu sagen — dass Sie von Gott gerade jetzt auf den Leuchter gestellt sind, und dass vielleicht auf lange kein so günstiger Augenblick sich mehr bieten dürfte. Suchen Sie, während Pius exkommuniziert, die Kommunion wieder herzustellen. Gehen Sie mutig an dieses Werk, das nicht etwa bloss meine jugendlichere Phantasie mir eingibt und ausmalt: es ist dieser Gedanke das Resultat reiflicher Erwägung. Wie oft und auch hier wieder habe ich mich Ihres begeisterten Wortes erinnert, das Sie damals, als ich Ihre Vorlesungen frequentierte, über eine nahe bevorstehende Wiedergewinnung Konstantinopels für das Christentum sprachen! Wie malten Sie uns die Folgen eines solchen Ereignisses aus! Es ist noch nicht eingetreten: sollte vielleicht Ihnen vorbehalten sein, den ersten und wichtigsten Schritt dazu zu tun? Es wäre diese Tat zugleich die edelste Rache, die Sie für all die Schmähungen der letzten Jahre nehmen könnten, wenn Sie diese nur mutwilligerweise aufrechterhaltene Abnormität in der Kirche zu beseitigen den ersten und erfolgreichsten Anstoss geben würden.

(Eine längere Stelle, die k. bayr. Akademie der Wissenschaften betreffend, fällt aus.)

Da mein Urlaub zu Ende geht, könnten vielleicht Herr Reichsrat als Senator mir eine Verlängerung desselben besorgen, indem es einer besonderen Eingabe nicht neuerdings bedürfen wird. Jedenfalls werde ich, wie es auch immer gehen mag, im Sommersemester nicht lesen, so wie ich überhaupt nicht die Absicht habe, je mehr meine Vorlesungen in München wieder aufzunehmen, da ich mich ernstlich — ich habe es schon früher bemerkt — nach einem anderen Unterkommen umzutun gedenke. Kommt die Definition der Infallibilität zustande, sehe ich mich ohnehin in die Unmöglichkeit versetzt, länger Kirchengeschichte zu treiben. Sie kennen ja besser als ich selbst, dass für uns, resp. für unsere historische Erkenntnis, kein Raum mehr in der (römischen) Kirche ist, dass unseren Beruf und unser Amt ferner nur noch Jesuiten ausüben können, denen es um historische Wahrheit nicht zu tun ist, und die es schon so häufig fertig brachten, die Wahrheit zur Lüge und die Lüge zur Wahrheit zu stempeln. Auf diese Weise wird doch endlich auch unsere Fakultät von einem ihr längst widerwärtigen Elemente

befreit. Was weiter zu tun sein wird, weiss ich freilich noch nicht; um hierüber zu einem Entschlusse zu kommen, werde ich notwendig zuwarten müssen, bis ich nach München zurückgekehrt sein und besonders Ihren Rat gehört haben werde, ob wir das „sacrificium intellectus“ bringen und selbst das Paulinische „rationabile obsequium“ preisgeben müssen. So weit bin ich freilich hier schon gekommen, dass die Jesuiten recht behalten: durch die Definitionen des Pio IX werde der Rationalismus besiegt. Leider aber auch die Vernunft selbst!

Während ich dieses schreibe, kommt Dr. Hipler, um Ihren Artikel in der „Allg. Ztg.“ zu lesen. Sie seien, sagt er mir, allgemein bereits als formeller Häretiker erklärt, da Sie an die öffentliche Meinung appellieren. Sie sehen auch hieraus, wie viel theologisches oder kirchenhistorisches Verständnis die Herren hier haben. Natürlich ist das nur wieder die Stimme des „Führers“ der Opposition (Ketteler). Ich brauche also vielleicht gar nicht zu warten, bis ich nach München zurückkomme. Sind Sie ein formeller Häretiker, bin ich es auch. Es stimmt das alles so gut zusammen, wenn Sie sich erinnern wollen, dass mir gleich Anfang meines hiesigen Aufenthalts ein Monsignor erklärte, unsere Fakultät sei häretisch. Dazu kommt, dass der Papst am Montag von dem sel. Montalembert sagte: er hat zwar viel für die Kirche getan, aber er war nur „ein halber Katholik“.

Eben besuchte ich Lord Acton. Er sieht alles sehr rosig wieder an und setzt seine Hoffnung auf die Abgesandten der Regierungen zum Konzil, die Proteste der Franzosen und der Deutschen und darauf, dass die Kurie zurückzugehen angefangen habe. Vor zwei Tagen habe sie nämlich ihren Plan aufgegeben, so schnell wie möglich recht viel durchzubringen, am Samstag (Josephi) die Infallibilität, und zwar ehe der Vertreter der französischen Regierung beim Konzil ankommt. Auch das teilte er mir mit, dass obige Äusserung über Sie, resp. Ihren Artikel, nicht von Ketteler, sondern von unserem „verehrten Oberhirten“ ausging, dass man ihn übrigens belehrt habe, er habe in der Protestation gegen die (neue) Geschäftsordnung eigentlich noch viel Stärkeres unterzeichnet. Lord Acton wird Ihnen jedoch selbst alles mitteilen, so dass ich die Dinge nicht weiter auszuführen brauche. Auf dem Heimweg begegnete mir Kagerer, der alte kopf- und verständnislose Schwätzer. Nicht

einmal die Bedeutung der Geschäftsordnung hat er noch durchschaut. Ich empfahl ihm, wie so manchem anderen, dass er doch wenigstens Phillips darüber lesen möge. Denn wirklich wurden einzelnen Bischöfen die Augen durch Phillips geöffnet; aber freilich wollten sie anfänglich ihren Augen nicht trauen. Das Kurialsystem in all seinen unerhörten Prätensionen war ihnen bis zur Stunde nicht näher bekannt geworden.

Trotz all der schönen Hoffnungen des Lord Acton — ich kann sie nicht teilen. Als ich nach Hause kam, war endlich auch zu uns das neue (revidierte) Schema de fide gekommen. Pag. 7 lese ich: Cum itaque Nos, inhaerentes Decessorum Nostrorum vestigiis, pro Apostolico munere Nostro nunquam docere ac propugnare omisimus catholicam veritatem perversasque reprobare doctrinas: in praesentiarum, sedentibus Nobiscum et iudicantibus universi Orbis Episcopis in hanc oecumenicam Synodum auctoritate Nostra in Spiritu Sancto congregatis, freti Dei verbo scripto et tradito, uti ab Ecclesia catholica sancte custoditum et genuine expositum accepimus, ex hac Petri cathedra in conspectu omnium salutarem Christi doctrinam profiteri et declarare constituimus, adversis erroribus, potestate Nobis ab Omnipotente Deo tradita, proscriptis atque damnatis. Da haben wir ja Kurialsystem und Infallibilität nebeneinander. Ich machte sofort den Herrn Kardinal, Theiner, später Hipler auf die Gefahr aufmerksam, dass schon hier eigentlich die Infallibilität des Papstes ausgesprochen sei. Ob es auch die Bischöfe merken?

21.

Rom, 27. März 1870.

Verehrtester Herr Reichsrat!

Mit Dank habe ich gestern Ihren werten Brief vom 22. ds. erhalten. Dass ich noch keine Eingabe um Urlaub sandte, ist leicht erklärlich. Ihr erster, an Herrn Kardinal adressierter Brief kam bis zur Stunde noch nicht an, und Ihr zweiter kam erst in meine Hände, als der preussische Kurier schon zum Abgange bereit war. Danach hatte ich aber keine sichere Gelegenheit mehr. Freilich erwog ich auch, ob ich überhaupt noch eine Eingabe machen solle. Da Sie aber die Mühe auf sich genommen, diese Angelegenheit so weit zu betreiben, werde ich Ihnen mit meinem herzlichsten Danke anliegend eine Eingabe an die Fakultät zuschicken . . .

Ihre Zeilen waren für mich wirklich sehr wohltuend. Wenn ich manchmal der Verzweiflung mich nahe sah, so waren es namentlich auch die Nachrichten, die von Deutschland hier einliefen und meinen gedrückten geistigen Zustand noch beklagenswerter machten. Ich atme darum, seitdem ich Ihren Brief in Händen habe, tatsächlich wieder freier und frischer auf, obwohl ich noch immer die grosse Gefahr vor Augen habe, in der wir schweben.

Herr Reichsrat fragten unlängst, warum die Bischöfe nicht den Mut haben, Vaticano resistere in faciem? Ich kann darauf noch keine ganz bestimmte Antwort geben, doch scheint mir der Hauptgrund darin zu liegen, dass die Bischöfe noch nicht ganz mit ihrer jesuitischen Vergangenheit gebrochen und sich noch nicht völlig den jesuitischen Einflüssen entzogen haben. Dann kommt freilich auch dazu, dass sie nicht vor aller Welt das Schauspiel eines offenen Bruches mit dem Papste aufführen wollen.

Hier kann ich Ihnen auch sagen, dass der Papst im letzten Konsistorium (21. März) die Tat des Bischofs von Regensburg gegen unsere Fakultät als nachahmenswert für die anderen Bischöfe bezeichnete. Ausserdem sprach er von dem Verrat des Konzils-Geheimnisses: Man wisse zwar nicht, wer der Verräter sei; er wolle es auch nicht untersuchen und nehme nur die Rache, dass er für ihn bete. Den Regierungen habe er bedeuten lassen, dass die Infallibilität rein dogmatischer Natur sei und für sie gar keine Gefahren involviere. Dann beklagte er sich auch über die gottlose Presse und forderte alle zum Gebete auf: wenn kein Infernale von aussen komme, werde es schon gut gehen. Da der Herr Kardinal mir aber strengstens verbot, etwas davon zu sagen, bitte ich um Schonung. In gleichem Vertrauen teile ich Ihnen mit, dass Theiner vom Papste zur Rede gestellt wurde, weil er Lord Acton ins Archiv geführt habe. Als Theiner dies verneinte und dem Papste sagte: er wolle sofort und in jeder Form eidlich bekräftigen, dass diese Beschuldigung unwahr sei, liess der Papst davon ab und wollte auch nicht, dass Theiner dem Lord etwas davon sage. Ausserdem kam er auf mich, den Münchener Professor, zu sprechen, in dessen Hände „nostro caro Gustavo“ (Kardinal Hohenlohe) geraten. Theiner glaubte schon, dass er über mich schimpfen werde, was er jedoch nicht tat. Er sprang vielmehr auf Sie

über: er habe Sie bis jetzt für einen galantuomo gehalten; dass Sie sich nun aber als den Verfasser des „Janus“ nennen, sei für ihn unerträglich. Endlich liess er auch die deutschen Bischöfe Revue passieren, wovon ich nur erfuhr, dass er vom Kölner sagte: er sei ein ignorante [1]).

Folgt eine lange Erörterung über das deutsche Nationalhospiz Anima, das die deutschen Bischöfe, insbesondere Erzbischof Melchers von Köln, einer Reform unterzogen wünschten. Auszugsweise in meinem Tagebuch[2] S. 284/5. Doch setze ich den Schluss hier bei, weil er einige Namen enthält, die im Tagebuch übergangen sind: Das kann ich schliesslich noch beifügen, dass man mit den gegenwärtigen Zuständen der Anima, was Verwaltung und Leistung betrifft, sehr unzufrieden ist. Man begegnet daher vielfach der Ansicht, dass hier etwas zu geschehen habe; allein darüber, was oder wie es geschehen solle, ist man sich unklar, was mich gar nicht sehr wundert, da es in den Köpfen der meisten Bischöfe etc. selbst recht unklar ist. So soll namentlich der „ignorante“ (Köln) sehr an einer Reorganisation der Anstalt arbeiten, und wie sie ins Leben gesetzt werden soll, fragte er schon mehrmals den Herrn Kardinal. Natürlich denkt dieser Mann nicht daran, die Anima zu einem Asyle deutscher Wissenschaft, sondern wahrscheinlich zu einem deutschen Kloster zu machen. Übrigens hoffe ich doch auch in dieser Beziehung vom Konzil so manches. Man spricht selbst in bischöflichen Kreisen bereits davon, dass die Jesuiten in Deutschland nunmehr unmöglich seien oder doch wenigstens werden; es sei eine Torheit, wenn man noch länger junge Leute ins Germanikum schicke etc. Nicht alle Bischöfe sind wie der Kirchenfürst von Regensburg und hungern nach dem wohlfeilen Ruhm, in den Augen Pius IX. und der Jesuiten ein „nachahmenswerter“ Bischof zu sein.

Ich schicke Ihnen in der Beilage auch weitere Mitteilungen über das revidierte Schema de fide. Sie werden staunen. Das Kolossalste habe ich Ihnen aber schon zukommen lassen, wenn ich mich nicht irre, das Prooemium, wo die horribelste Dummheit und Ignoranz der Verfasser sich dokumentiert, nämlich in der

---

[1]) Eine von Theiner mir direkt gemachte Mitteilung. Vgl. meine Konzilsgesch. III, 1039. Als ich Kardinal Hohenlohe die Worte des Papstes „nostro caro Gustavo“ mitteilte, rief er erregt aus: „Der Papst ist ein altes kokettes Weib!“ Manuskript meines Tagebuchs.

Entwicklung der modernen philosophischen Systeme aus dem Protestantismus. Ich hoffe bald die Welt mit diesen Dokumenten überraschen zu können, denn aus ihnen allein wird man erkennen, wie die Jesuiten nicht durch Wissenschaft, sondern nur durch andere uns sehr bekannte Mittel ihren Einfluss haben und sich erhalten.

(Eine nur Döllinger betreffende und auf das Konzil sich nicht beziehende Stelle fällt aus.)

Ich bitte, doch keine weitere Notiz mehr von Mgr. Wolanski zu nehmen, oder wenigstens nichts von dem näher zu berühren, was über ihn in meinen „Bemerkungen“ (Tagebuch) steht, sonst komme ich wiederholt in den Verdacht, die Artikel der „Allg. Ztg.“ zu schreiben, wie es unlängst bei der ersten Notiz über ihn bereits wieder der Fall war. Da er eine Prinzessin Hohenzollern zur Gönnerin hat, besass er bis zum Konzil die Protektion des Herrn Kardinal, dem ich und namentlich der preussische Militärbischof die Augen über ihn erst öffneten. Bei der Beförderung Wolanskis zum Konsultor der Index-Kongregation war der Herr Kardinal in keiner Weise beteiligt, so wie er sich auch nie herbeiliess, dessen abenteuerliche Pläne, deren er sich fast täglich neue ersinnt, zu unterstützen. Obige Notizen sind zudem aus einem Briefe Wolanskis an den Herrn Kardinal, der ihn mir freundlichst zu lesen gab. Übrigens glaube ich, dass das Konzil auch zu einer gerechten Würdigung des römischen Index seitens unserer Bischöfe wesentlich beitragen und dessen Bedeutung auf eine geraume Zeit sehr abgemindert sein wird. Überhaupt regt sich bei einzelnen derselben bereits der Gedanke, soviel wie möglich in ihren Diözesen die Geschäfte ohne Beihülfe der römischen Kongregationen künftig zu ordnen.

22.

Rom, 17. April 1870.

Hochverehrter Herr Reichsrat!

Da ich am nächsten Montag Gelegenheit habe, sicher einen Brief nach München zu befördern, will ich dieselbe nicht unbenützt lassen. Aus meinen beiliegenden Notizen (Tagebuch) werden Sie erkennen, wie nach meinen Nachrichten die Dinge hier stehen: immer noch schwankend und ungewiss; jedoch hoffe ich, nicht sowohl wegen der Conditiones, die unlängst einige 80 Väter ihren Placets beifügten, als wegen der Schriften Rauschers

und Hefeles und der durch Schwarzenberg und Ketteler verteilten[1]), auf eine Wendung der Dinge zum Besten.

Die Conditiones beziehen sich namentlich auf formelle Dinge, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass sie manche tiefer gehende Anträge enthalten. Ich werde Ihnen hier einiges daraus — sie kamen mir eben Samstag nachmittags zu Gesicht — ausheben, da es zu umfangreich ist und die einzelnen Anträge sich zu oft wiederholen. Ein Antrag geht auf einen Beisatz zum Proömium mit der Begründung: Idque ut expressius refellatur error eorum (et nominatim Denzinger), qui contendunt ea tantum ex capitibus tenenda esse ut definita, quae subiectis canonibus respondent. Dann folgen 36 Anträge darauf, dass Romana im Anfang des I. Cap. de fide gestrichen oder doch wenigstens gesagt werde: Catholica ecclesia apostolica *et* Romana. Sie scheinen zumeist von englischen Bischöfen auszugehen, weil namentlich englische Verhältnisse berührt sind und einmal einer sich geradezu auf die Gründe des Bischofs von Birmingham beruft. Beim II. Cap. befinden sich drei Amendements, wahrscheinlich von Dominikanerbischöfen gegen die Behauptung des Schema: rationem *certo* cognoscere posse Deum, verum omnium principium et finem. Am übelsten kommen neben den Kirchenhistorikern bei unsern Bischöfen die Exegeten weg. Da ist einem derselben das noch nicht ausreichend, was das Schema sagt: in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium. Er will, dass dies ganz gestrichen werde: quia Ecclesia, sine ulla exceptione, est interpres totius divinae revelationis, quae in Scripturis ac Traditione continetur. — — Quia si in rebus fidei et morum tantum Scriptura accipi deberet iuxta eum sensum, quem tenuit et tenet Ecclesia, in reliquis, puta historicis aliisque libera cuique daretur ansa sanctissimum Dei verbum pro effraeni lubitu explicandi; hac praesertim tempestate, in qua mythici, rationalistae sexcentique errones totam ferme Scripturam ad fabulas amandant. Fortasse quis instabit, Ecclesiae infallibilitatem ad res fidei et morum restringi; in his ergo tantum eiusdem interpretationem sequi debere, in caeteris vero liberos esse. At contra: revelatio

---

[1]) Rauscher, Observationes quaedam de infallibilitatis ecclesiae subiecto. — Hefele, Causa Honorii Papae. — (Schwarzenberg), De S. Pontificis infallibilitate personali. — (Ketteler), Quaestio, die nicht in den Buchhandel kam und nur in meinen Documenta I, 1—128, gedruckt ist. Über sämtliche Schriften meine Konz.-Gesch. III, 852—856.

omnis obiectum fidei est, quippe quae continet verbum Dei, cui assentiri debemus; ac proinde tota, quanta est, Ecclesiae subest iudicio: eo vel magis, quod ait Apostolus: Omnis Scriptura divinitus inspirata cet. Das geht denn doch auch dem Erzbischof von Köln zu weit, obwohl er für seine Person, wie er gestern dem Herrn Kardinal sagte, der nämlichen Ansicht ist, dass auch die historischen Angaben der Schrift sämtlich inspiriert seien. — Andere Anträge beziehen sich auf die Weglassung der Canones zu Cap. I de fide oder wenigstens der Anathema. — Erheblichere Anträge, resp. Placets, sind dann noch acht, die besagen: salvis conciliorum oecumenicorum iuribus, oder: salvis et servatis in toto huius Concilii opere iuribus episcoporum et regulis in sacris oecumenicis Conciliis servari consuetis. — Zwei Placets erklären sich mit der Art und Weise der Verhandlungen unzufrieden, und das eine davon erklärt ausdrücklich, dass die Beratung nicht zureichend gepflogen worden sei.

Bis Sie diesen Brief in Händen haben werden, wird bereits alles fait accompli sein.

Wie es mit meiner Rückkehr steht, kann ich im Augenblick noch nicht sagen. Hatten Herr Reichsrat wohl die Güte, mir eine Verlängerung des Urlaubes zu erwirken, oder wird es notwendig sein, darum schriftlich einzukommen?

Für die gütige Übersendung der Broschüre Hötzls meinen Dank. Sie war auch für unsere Bischöfe hier sehr zeitgemäss und wurde mir von einer Seite als „ausgezeichnet“ bezeichnet. Hoffentlich ist überhaupt die Zeit nahe, wo auch die unwissenden unter unseren Bischöfen erkennen, dass Sie nicht der erklärte Feind der Kirche waren, als welchen man Sie zu bezeichnen sich erfrechte, sondern deren bester und aufrichtigster Freund. Bischöfe wie Senestrey werden freilich nicht dazu gehören, aber auf deren Anerkennung werden Sie ohnehin verzichten.

Unser König scheint ja nicht bloss Zukunftsmusik, sondern auch Zukunftstheologie zu treiben. Ich meinerseits bin nicht ganz damit einverstanden, dass Huber seinen Namen unlängst nannte, weil es möglicherweise wieder Kombinationen geben kann, die für meine Stellung dahier keineswegs vorteilhaft sein dürften.

In unbegrenzter Verehrung.

23.

(Rom, c. 8. Mai.)

Verehrtester Herr Reichsrat!

Mit diesem Briefe erhalten Sie die letzten Nachrichten von mir aus Rom. Am nächsten Dienstag (10. Mai) werde ich von hier abreisen. Die Gründe, die mich dazu bewegen, werde ich Ihnen dann in zirka acht Tagen mündlich auseinandersetzen können, obwohl Sie schon aus beiliegenden Notizen (Tagebuch) dieselben zum Teil erkennen werden. Der Hauptgrund ist aber, dass ich jeden Tag, den ich hier länger zubringen würde, für verloren betrachten müsste. Es gilt jetzt kaum mehr, hier einen ruhigen Beobachter zu machen: wir müssen uns vielmehr vorbereiten, den Schlag, der voraussichtlich nächstens geführt werden wird, zu parieren. Die Aktenstücke, die ich gesammelt habe, nach München zu bringen und auszubeuten, ist jedenfalls viel besser und wichtiger, als sie hier unbenutzt liegen zu lassen. Einsichtige Männer stimmen dieser meiner Ansicht bei, dass ich besser tun werde, nach München zurückzukehren, da es sich namentlich jetzt auch darum handle, die Situation in Deutschland kennen zu lernen und ihr entsprechend zu handeln. Es versteht sich von selbst, dass wir nunmehr besonders auf Sie zählen. Meine schwachen Kräfte stehen Ihnen von nun ganz zur Verfügung. Wir werden traurige Erfahrungen machen und bittere Stunden erleben müssen, daran zweifle ich nicht mehr; allein die Überzeugung, dass wir auf dem Boden der Wahrheit und des Rechtes stehen, dass wir, nachdem wir das klar erkannt haben, auch verpflichtet sind, dafür vor aller Welt einzustehen, und, wenn notwendig, auch dem Hohenpriester im Vatikan widerstehen müssen, lässt mich trotzdem mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Ich freue mich schon jetzt, Sie bald persönlich begrüssen und Ihnen meinen Dank für Ihre unendlichen Verdienste um die Kirche aussprechen zu können.

24.

Rom, 11. Mai 1870.

Verehrtester Herr Reichsrat!

Nicht, wie ich schrieb, reiste ich am Dienstag ab. Ich wollte erst das Infallibilitäts-Schema abwarten, und ich tat gut daran. Sie finden es in der Beilage. Sie werden erschrecken: denn ein solches Aktenstück werden Sie kaum erwartet haben. Credo,

quia absurdum est — soll zur Wahrheit werden. Ich glaube, dass nichts Eiligeres zu tun sein wird, als dieses Schema mit den noch weit merkwürdigeren Annotationes drucken zu lassen und zu verbreiten. Da ich erst morgen, Donnerstag abends, abzureisen gedenke und wahrscheinlich in der nächsten Woche nach München komme, bitte ich Sie, verehrtester Herr Reichsrat, einen Verleger zu requirieren. Ich glaube, dass die Annotationes selbst überzeugen, wo Ehrlichkeit und Gewissen zu suchen ist, bei der Kurie und der Majorität oder bei uns vielgeschmähten deutschen Theologen. Sie werden übrigens selbst begreiflich finden, dass jetzt hier für mich kein Platz mehr ist. Einige unserer Bischöfe, wie Ermland und Berlin, denken sich bereits in die bevorstehende Exkommunikation hinein, Hefele „geht aus Verzweiflung spazieren“ und sagt, er könne Inful und Stab leicht wieder niederlegen, aber was soll aus der Diözese werden [1]). Die Minorität scheint bis zu Ende auf dem Schlachtfelde auszuharren und noch ihr Non placet vor der Kurie und Majorität auszusprechen.

PS. Ich stelle jedoch Ihnen ganz und gar anheim, ob Anliegendes veröffentlicht werden soll, wenigstens sogleich. Ich meine, es möchte unseren Bischöfen im Augenblick zu grosse Schwierigkeiten hier bereiten, und sie begreifen ihre Position sehr gut.

---

[1]) Das sagte mir Dr. Hipler; doch hatte Hefele selbst nach dem Manuskript meines Tagebuchs unterm 11. April schon zu Kardinal Hohenlohe geäussert: „er könne auf sein Bistum wieder und leicht verzichten; seine Professur stehe ihm noch immer wieder offen“.

J. Friedrich.